

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider. (S. W.: Dr. Oscar Zanke.)



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 65.

Landesberg a. W., Sonnabend den 5. Juni 1875.

56. Jahrgang.

Aus der Londoner Lügenfabrik.

§ Im englischen Unterhause sind die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich, deren jüngste Phase zu schildern ein Meer von Tinte und Buchdruckerschwärze verbraucht worden ist, jetzt zum Ueberflus noch einmal Gegenstand einer Interpellation gewesen. Disraeli, vom Marquis von Hartington befragt, war in der Lage, mitzutheilen, daß das Londoner Kabinet der Königin empfohlen habe, der Regierung des deutschen Kaisers Vorstellungen zu machen, hinsichtlich der Verhältnisse Deutschlands zu Frankreich; diese Vorstellungen hätten den Zweck gehabt, irrige Meinungen zu berichtigen und den Frieden zu sichern, worauf man denn eine befriedigende Antwort erhalten habe. Durch diese Darlegung mag sich das englische Großmachtsbewußtsein sehr geschmeichelt fühlen, und man kann John Bull, der in den europäischen Handeln eine so wenig glänzende Rolle spielt, das billige Vergnügen, welches er sich folgergestalt bereitet, auch gönnen, nur wäre dabei zu wünschen, daß die Engländer nicht bloß sich mit diplomatischer Wichtigthuerie ausblähen, sondern auch im eigenen Lande darnach streben, irrige Meinungen zu berichtigen und somit an der Befestigung des Friedens zu arbeiten, wozu man jedoch gar keine ernsthafte Lust zu haben scheint. Die englische Presse fährt nämlich fort, die albernsten Erfindungen zu Markte zu tragen und durch Ausstreuung blödsinniger Gerüchte politisches Unkraut zu säen. Das Gabelhafteste leistet in diesem Geschäft der „Observer“. In einer angeblichen Pariser Correspondenz — was die Londoner Journale aus Paris datiren, ist in der Regel verdächtige Waare — erzählt das genannte Blatt ganz haarsträubende Dinge. Nach dieser Quelle sollen von Berlin aus in Wien folgende garte Winke gegeben worden sein: Oesterreich könne nicht immer von dem deutschen Reiche ausgeschlossen bleiben, selbst wenn es den ersten Platz im Bunde nicht halten könne, so wäre noch eine sehr hervorragende Stelle für dasselbe offen, es möge mit der Thätigkeit dem Beispiele Bayerns folgen. König Ludwig II. beehle alle seine souveränen Rechte zurück, aber statt nun ein kleiner Fürst zu sein, theile er den ganzen Ruhm und Segen des deutschen Reichs. Oesterreich könne niemals seine Verbindungen mit Deutschland lösen, selbst wenn es dies wünschte; seine Armee muß schließlich einen Theil der deutschen Armee bilden, während seine industriellen Interessen durch einen Zollverband mit Deutschland gefördert würden. Es wurde weiter bemerkt, daß, während die alte national-liberale Partei einzig ein begrenztes Deutschland zum

Zwecke hatte, die Partei Groß-Deutschlands nicht allein die deutschen Provinzen Oesterreichs ancorporiren, sondern auch eine Art von Protektorat über Ungarn und die Donau-Provinzen herstellen wolle.“ — Weiter, als es in diesen Andeutungen geschieht, ist der Enthüllungsschwindel kaum mehr zu treiben; man steht eben, daß auf solchem Gebiete nachgerade auch das Ungeheuerlichste möglich geworden ist. Es ist der reine Wahnsinn; aber in diesem Wahnsinne, mit welchem eine einflussreiche Londoner Zeitung ihre Spalten verunziert, ist Methode. Denn so arg und so himmelschreiend ist die Ignoranz der Londoner Redacteure in continentalen Dingen noch nicht, daß sie denken könnten, Bismarck werde Oesterreich vorschlagen, es solle sich im deutschen Reiche die Position eines Vasallenstaates aufzwingen lassen, da es ohnehin nicht immer dem deutschen Reiche fernbleiben dürfte. Nein, nicht in den tollsten Fieberträumen würde der deutsche Reichskanzler jene Ideen ausbadet, die er nach der Behauptung der Londoner Lügenfabrik in Wien zu äußern gewagt haben soll. Die Sache ist so blödsinnig, so gräßlich einfältig, daß man nicht einmal herzlich darüber lachen kann, auch schon deshalb nicht, weil man die bodenlose Verfidie erkennt, welche in dieser Dummheitsmaske ihre widerlichen Mänöver ausführt. Die Freiheit der Londoner Lügenbande gipfelt endlich darin, daß sie, nachdem sie die Wiener Journale als illoyal denunciirt hat, auch noch hinzusetzt, Wien sei das Centrum der Bewegung zur Einverleibung Oesterreichs in Deutschland geworden!

So plump nun auch diese Fälsche ist, in London scheint es nicht an Simplicien zu fehlen, die sich darin fangen lassen. Die Engländer dürfen überhaupt nur von neuen Plänen Bismarcks hören, um in die Hölle zu gerathen und darauf haben diejenigen, welche die empörende Pöffe in Scene setzten, auch von vornherein speculirt. Mißtrauen soll um jeden Preis und mit allen Mitteln verbreitet werden, um Deutschland von seinen Bundesgenossen zu trennen. Das deutsche Reich rüstet sich, um Oesterreich demnächst zu verspeisen; „und gehst Du nicht wüßig, so brauch ich Gewalt!“ Dann kommt natürlich die Reihe an Frankreich, während Rußland gemüthlich zuschaut, des Profits harrend, welches Deutschland ihm schuldet. Was würde da Andres helfen, als eine englisch-französische Allianz? Die Westmächte müssen sich wieder Arm in Arm auf dem Schauplatz melden, um das durch Rußland und Oesterreich gestützte Uebergewicht Deutschlands zu zertrümmern und die deutsche Nation in die Schranken demüthigster Unterwerfung zurückzuweisen. Auf dieses Ziel rennen die Hezer und Aufwiegler los, wie der

Stier auf das rothe Tuch, und wie dieser werden sie ihr Ziel verfehlen und durch Stöße ins Beere sich vergeblich erschöpfen. Im höchsten Grade lehrreich ist es jedoch, zu beobachten, wie das friedensängstliche England sich mehr und mehr in eine unwürdige Taktik verstrickt; mit der einen Hand berichtigt man „irrige Meinungen“ und „sichert den Frieden“, mit der andern schürt man das Feuer des Mißtrauens, schwindelt der Welt etwas vor von ernstlichen Befürchtungen, die Oesterreich zu hegen habe, und denunciirt zugleich den deutschen Reichskanzler als tückischen Verschwörer und die Deutsch-Oesterreicher als elende Hochverräther. John Bull mag immerhin diese dreifachen Mystificationen nach seinem Geschmacke finden, wie denn auch schon in einer Rundgebung der „Times“ die Intimität mit Frankreich als der directe Weg zur Befreiung Europas angewiesen wurde; aber die Friedenshymnen sollten die Dirigenten der Lügenfabrik doch künftig bei Seite lassen; sie dienen der Ruhe Europas ebenso wenig, wie sie der Großmachtsstellung Englands neue Garantien gewinnen; dieser kann nur eine gesunde, vernünftige Politik, welche mit dem betrügerischen Humbug nichts zu schaffen hat, auf die Dauer nützlich sein.

Tages-Rundschau.

Berlin, 31. Mai. Das Herrenhaus hat heute die Special-Discussion der Provinzial-Ordnung beendet. Die §§. 117 bis 119 wurden nach Ablehnung eines von Hübner gestellten Antrages auf Wiederherstellung der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses, die mit 47 gegen 44 Stimmen verworfen wurde, nach den Beschlüssen der Herrenhaus-Commission angenommen und darauf der noch übrige Theil der Provinzial-Ordnung ebenfalls genehmigt. Das Haus begann nachher die General-Discussion des Notationsgesetzes und vertagte sich sodann bis morgen. — Die Nachricht, daß in Abgeordneten-Kreisen das Scheitern der Provinzial-Ordnung erwartet werde, darf als unbegründet bezeichnet werden. Es werden vielmehr in nächster Zeit Verhandlungen von Delegirten des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses stattfinden, um einen Compromiß herbeizuführen. Ueber das Kirchengemeinde-Gesetz findet heute eine Besprechung der Mitglieder beider Häuser des Landtages statt. Eine Verständigung erscheint gesichert.

— Fürst Bismarck ist nicht, wie früher von mehreren Seiten in Aussicht gestellt wurde, zu der Ankunft des Königs von Schweden hier eingetroffen. Man schreibt hierüber der „A. Z.“: „Als bei der Ab-

Das Testament.

Novelle von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

Clara vermochte nicht weiter zu lesen, sondern barg ihr Antlitz in den Händen und sank, ihren Thränen freien Lauf lassend, in den Sessel zurück.

Der natürliche Wunsch jedoch, mehr von dem Ende des von ihr so geliebten Mannes zu erfahren, ließ sie bald einige Fassung gewinnen; sie nahm abermals das unglückselige Papier zur Hand, in welchem sie weiter las:

„Ich begreife, wie furchtbar dieser Verlust Sie treffen muß, da ich nur zu wohl weiß, daß Ihre Verbindung zufolge gegenseitiger Neigung geschlossen ward, und Sie dem Manne Ihrer Wahl stets mit der größten Liebe angehangen haben. Umjomehr wird nachfolgende Mittheilung, die ich Ihnen nicht vorenthalten kann, Sie mit Staunen und gerechtem Unwillen erfüllen, da sie auf Ihr künftiges Geschick nothwendig von Einfluß sein muß.“

„Gerechter Gott! Was werde ich erfahren!“ flüsterte, tödtlich erbleichend, Frau Ewald. Sie war aber zu gespannt und erregt, um nicht gleich wieder fortzufahren.

„Als sie meinen Bruder ehelichten, da ahnten Sie nicht, wie auch ich es nicht wußte, daß Sie einem bereits verheiratheten Manne ihre Hand schenken; Ihr Gatte hatte sich zehn Jahre früher mit

einer Mexikanerin vermählt, welcher Ehe zwei Kinder entsprossen, die jedoch in einem frühen Alter gestorben sind. Leider mußte meines Bruders Frau, plötzlich von Irrsinn erfaßt, einer Heilanstalt übergeben werden, wo sie gern war, und er freigebig für sie sorgte. Vergangenen Sommer ward sie von ihrem langen Leiden erlöst, und diese Angelegenheit ganz zu ordnen, war einzig die Veranlassung zu der Reise meines Bruders.“

Nach diesen Mittheilungen, welches sie ohne Zweifel kaum glaubhaft finden werden, die aber bestätigt werden durch die gerichtlichen Papiere, welche ich sammt denjenigen, die auf den Tod meines Bruders Bezug haben, hier beifüge, — nach diesen Offenbarungen werden Sie einsehen, daß Sie vor dem Gesetz nicht als seine rechtmäßige Gattin gelten, und Ihr Kind nur als unehelich geboren betrachtet werden wird. Es klingt dies zwar hart, und dennoch ist es so; noch härter aber ist es, daß Sie und Ihr Kind kein Recht als Erbinnen meines Bruders haben. Er ist ohne Testament gestorben, obgleich er gewiß die Absicht gehabt hat, zu Ihnen und seiner Tochter Gunsten eine gesetzliche Verfügung zu treffen, wie ich aus mancher seiner Aeußerungen vernommen habe. Der Tod, der ihn so unverhofft ereilte, hat ihn daran gehindert, denn trotz aller Nachforschungen habe ich in Mexiko kein Testament von ihm gefunden.

Sie begreifen nun wohl und werden es als ge-

rechtfertigt ansehen, daß ich mich als den alleinigen Erben meines Bruders betrachte, habe auch bereits Schritte gethan, mir sein Vermögen zu sichern. Für die Angelegenheiten in Deutschland, wo der größte Theil desselben angelegt ist, habe ich einen Jugendfreund in meiner Vaterstadt zu meinem Anwalt ernannt, welcher sich Ihnen nach Empfang dieses Briefes vorstellen wird. Mich selbst fesseln hier meine Geschäftsverbindungen so sehr, daß ich an keine Reise nach Europa denken kann. Damit nun aber Sie, die Sie ohnehin so schwer getroffen werden, nicht ganz mittellos dastehen, ersuche ich Sie, das Haus mit Allem, was dazu gehört, die baaren Gelder, welche Sie und Ihr Banquier in Händen haben, sowie die Summe von 10,000 Thalern von mir anzunehmen, wodurch Ihre und Ihres Kindes Zukunft gesichert ist. Ich bedaure, nicht mehr für Sie thun zu können, allein ich besitze selbst eine Frau und drei Kinder, deren Erziehung in Mexiko ungeheure Summen erfordert.

Von meinem und meiner Frau innigem Antheil an Ihrem schweren Geschick werden Sie überzeugt sein. Wir trauen Ihnen aber Kraft genug zu, dies würdig zu ertragen.

Mit ganz besonderer Hochachtung

Ihr Schwager Otto Ewald.“

Mit einer fast unglaublichen Ruhe und Selbstbeherrschung hatte Clara diesen Brief zu Ende gelesen, der all ihr Glück, jede frohe Aussicht auf die Zukunft

reise des Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh von officieller Seite die Rückkehr des leitenden Staatsmannes für die Tage des schwedischen Besuches an unserem Hofe mit Bestimmtheit in Aussicht gestellt wurde, glaubte ich dieser Angabe sofort unter Hinweis auf den unbefriedigenden Gesundheitszustand des Reichskanzlers entgegenzutreten zu können. Dieser Widerspruch hat sich auch als durchaus begründet erwiesen, indem Fürst Bismarck erst Anfangs nächster Woche, also nachdem das schwedische Königs-Paar uns bereits wieder verlassen haben wird, für kurze Zeit hierher zurückzukehren gedenkt, und zwar hauptsächlich mit Rücksicht auf die nahe bevorstehende Abreise des Kaisers nach Gmß." —

Berlin, 2. Juni. Die „Provinzialcorrespondenz“ schreibt, es sei begründete Aussicht vorhanden, daß auf Grund des vertraulichen Zusammenwirkens zwischen der Regierung und den Führern der beiden Häuser des Landtages das schließliche Zustandekommen der Provinzialordnung gesichert werde. Der Schluß der Session werde jedenfalls in der dritten Woche des Juni erfolgen. Bei Besprechung des Besuches des schwedischen Königspaares hebt das ministerielle Blatt hervor, der König habe bei der Vorstellung der Staatsminister ganz besonders die ernste Theilnahme und Zustimmung ausgesprochen, welche er als eifriger Protestant allen Schritten der Regierung auf kirchenpolitischem Gebiete widme.

— 2. Juni. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses wurden die einzelnen Paragraphen des Gesetzesentwurfs über die Dotation der Provinzen in der Special-Discussion ohne Veränderungen genehmigt und darauf das Gesetz im Ganzen angenommen. Der Gesetzesentwurf über die Verfassung der Verwaltungs-Gerichte und das Verfahren in Verwaltungs-Streit-sachen wurde sodann in der General- und Special-Discussion mit wenigen Abänderungen ebenfalls angenommen.

— 2. Juni, Vorm. Der König von Schweden ist heute Morgen 9^{1/2} Uhr mittelfst Extrazuges nach Dresden abgereist. Der Kaiser und der Kronprinz holten den König vom Schlosse ab und begleiteten ihn zum Bahnhofe. Der Abschied hatte den herzlichsten Charakter. Der Kaiser überreichte dem König gestern eigenhändig die Kette des Haus-Ordens von Hohenzollern.

— Die Reichs-Justizkommission hat den Reichskanzler um Vorlegung eines Gesetzes ersucht, durch welches die Gerichtskosten, die Gebühren für Anwälte, Zeugen, Sachverständige und Gerichtsvollzieher geregelt werden, weil eine solche Gebühren-Ordnung für die einheitliche Durchführung des Civilprocesses ein unabwiesliches Bedürfnis wird.

— Die Landes Silbermünzen sollen nunmehr in kürzester Frist eingezogen werden, und zwar in der Weise, daß mit den ältesten der Anfang gemacht wird. Die Eingiehung der Thalerstücke alter Prägung, sowie der hamburgischen, lübeckischen und mecklenburgischen Schillingstücke ist sofort verfügt, ihnen folgen sodann die bayerischen Scheidemünzen, für welche indeß noch kein Endtermin festgesetzt ist. Bis Ende April d. J. waren im Ganzen für 202,580,000 Mark Landes Silbermünzen eingezogen, von denen 87 Millionen auf die Thalerwährung und 104 Millionen auf die Guldenwährung fallen.

— Die deutsche Kriegsmarine erfordert in ihrem jetzigen Bestande einen jährlichen Ersatz von 1621 Matrosen, 174 Handwerkern, 107 Maschinisten und 104 Heizern. Dazu kommen noch etwa 400 Einjährig-, 200 Dreijährig-Freiwillige, 70 Schiffsjungen und 40 Kadetten. Einen großen Theil ihrer Mannschaft bezieht die Kriegsmarine aus der Handelsflotte; im Jahre 1874 z. B. waren von 4840 in der Verpflegung gestandenen Personen 3000 der Letzteren entnommen oder freiwillig eingetreten. Umgekehrt indeß führt die Marine den Handelschiffen auch einen nicht geringen Theil ihrer Kräfte zu. In den Jahren 1869 bis 73 allein traten 420 aus der Schiffsjungenabtheilung hervorgegangene und 1734 andere Seeleute aus der

Kriegsmarine zur Handelsmarine über, nachdem sie auf der Ersteren vollständig durchgebildet worden waren. Außerdem treten jährlich etwa 2000 Matrosen in die Reserve über und gehen fast ohne Ausnahme auf Handelschiffe.

— Die Nachricht vom Abschluß einer Konvention zwischen Rußland und der römischen Kurie löst sich in Dunst auf. Der geistliche Berichterstatter des ultramontanen „Kurier“, der das Bündel dieser Ernte für voll ausgegeben, verkriecht sich hinter albernes Geschwätz und meint, die Veröffentlichung in offizieller Form sei jetzt nicht opportun. Der Mann beweist aber auch, daß Rußland die Konvention überhaupt beobachten werde, und gesteht damit durch die Blume zu, daß gar keine solche abgeschlossen ist und Alles beim Alten bleibt. Auch die „Pos. Ztg.“ findet es etwas gar zu bunt, anzunehmen, das russische Staatsmänner eine Konvention abschließen werden, zu welcher sie Niemand gezwungen hat, um sie dann zu den Akten zu legen. Man wird wohl richtiger schließen, daß die russische Regierung die Proposition der römischen Kurie nicht acceptirt hat.

Breslau, 28. Mai. An die Möglichkeit der Amtsentsetzung des Fürstbischöflichen Försters knüpft das „Schlesische Kirchenblatt“ noch folgende Bemerkungen: „Wie die österreichische Regierung berechtigt und verpflichtet sein könne, das Urtheil des preussischen Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten zu respectiren und den Herrn Fürstbischöf an der Ausübung der Jurisdiction über preussische Unterthanen zu hindern, vertheilen wir so lange nicht, als wir noch die politische Selbstständigkeit des österreichischen Kaiserstaates annehmen müssen. Von einer Resignation des Herrn Fürstbischöf bezüglich des preussischen Theils kann kirchenrechtlich keine Rede sein; die Jurisdiction über diesen Theil kann durch die der Staatsgewalt verhinbert werden, und es würde dann Sache des Herrn Fürstbischöf und des heiligen apostolischen Stuhles sein, Abhilfe zu schaffen.“ Weiterhin wird die Möglichkeit einer „geheimen Delegation“ für die Breslauer Diocese zu gegeben.

— Wie aus Dresden telegraphisch gemeldet wird, ist der König von Schweden mittelfst Extrazuges heute Mittag kurz vor 1 Uhr auf dem Leipziger Bahnhof daselbst eingetroffen. Nachdem die Königin von Schweden, welche sich bereits seit Montag infognito in Dresden aufhält, den Zug bestiegen hatte, setzte sich derselbe wieder in Bewegung und fuhr um 1 Uhr in den böhmischen Bahnhof ein, wo der König und die Königin von Sachsen, der Prinz und die Prinzessin Georg, der Kriegsminister, die Generalität und das gesamte Offizierkorps, ferner die Spitzen der königlichen Behörden und der Oberbürgermeister der Residenz zum Empfang versammelt waren. Die schwedischen und sächsischen Majestäten begrüßten sich, während das auf dem Bahnhof aufgestellte Musikkorps die schwedische Nationalhymne spielte, auf das Heilichste, worauf die beiden Könige die Front der Ehrencompagnie, welche vor dem Bahnhof aufgestellt war, abtritten. Alsdann begaben sich das schwedische und sächsische Königspaar, von den Hofdamen der zahlreich versammelten Volksmenge begleitet, in einem vier-spännigen Hofwagen nach dem königlichen Palais, wo um 4 Uhr Galadiner stattfand.

Mainz, 30. Mai. Zur Einübung auf das neue Gewehr sind gegenwärtig die Reservisten der beiden nassauischen Regimenter auf je 12 Tage in starken Staffeln-Abtheilungen einberufen, und einige der dem Schießplatze nahe liegenden Orte wieder mit starker Einquartierung bedacht worden, was die nächsten Monate gelegentlich der Brigade-Märsche sich wiederholen wird und im vergangenen Frühjahr schon der Fall war, so daß diese Orte die Last gar nicht mehr los werden. Ein Theil der Mannschaften ist in den Kasematten der näher liegenden Forts untergebracht. In einem derselben sind jene jedoch so ungesund, daß ein sehr starker Procent-Satz, trotz des kurzen Aufenthaltes, in das Lazareth wandert. Solche Zustände sind doch unerträglich und bedenklich, und es bleibt ein Räthsel,

daß nichts zur besseren Unterkunft der Einberufenen geschieht, da doch auch für die volle Besatzung unserer Festung die ausreichenden Kasernirungs-Räume nicht vorhanden, und die Baracken fortwährend belegt sind.

Antwerpen, 1. Juni, Abends. Als heute ein Priester sich zu einem Kranken begab, um demselben die Sterbe-Sacramente zu spenden, wurden die bei einer solchen Gelegenheit in den Fenstern brennenden Kerzen von den Jünglingen des Athenäums ausgelöscht. In Folge dessen fanden, besonders Abends, vor dem Athenäum und an anderen Punkten Menschen-Ansammlungen statt. Die Polizei mußte größere Unordnungen verhindern.

München, 2. Juni. Ein von den Ministern des Kultus und des Innern unterzeichnetes Ministerial-Rescript verbietet für das gesammte Königreich die Abhaltung von Jubiläums-Prozessionen, indem die Nichterholung des placetum regium als Grund der Maßregel angeführt wird.

San Sebastian, 26. Mai. Der Tod des hier sehr beliebten Admirals Barcaytegui hat natürlich große Erregung hervorgerufen; die spanische Marine hat aber nicht gerade viel an ihm verloren. Seiner beharrlichen Unthätigkeit gegenüber wußte man sich die Zwecke des Hierseins eines so bedeutenden Geschwaders oft wirklich nicht zu enträthseln, sein menschlich großes Wesen konnte seine soldatische Energielosigkeit nicht bemänteln und so steht denn mit dem plötzlichen Hinscheiden dieses Mannes dem spanischen Nordgeschwader hoffentlich eine vollkommene Lösung seiner ehrenvollen Aufgabe bevor. — Der Leichnam des Admirals ist mit dem „Colon“ heute Nachmittag hier eingetroffen, wird aber wahrscheinlich nach Madrid geschafft werden. Die sonstigen Verluste der Schiffe sollen sehr bedeutend sein, es verlautet darüber aber nichts Gewisses, es werden bis jetzt 6 Offiziere und einige 50 Mann angegeben. Hier unter der Landarmee treten die Blattern ziemlich heftig auf; es ist dies eine Erkrankung von Orio her, die sich nicht so leicht wird beseitigen lassen. Die Karlisten haben Orio erst gründlich ausgeräuchert, trotzdem aber wegen der Infektion mit Krankheitsstoffen aller Art den Ort nicht besetzt. Gekern fanden die ersten kleinen Zusammenstöße vor Renteria statt; es liegen in der dortigen Gegend jetzt bereits 7 karlistische Bataillone mit 2 Vergatterien und da von hinten her immer nachgerückt wird, suchen die Avantgarde nach vorn Terrain zu gewinnen. Von Bedeutung waren die Gefechte keineswegs, sie scheinen aber die Vorböten vielleicht in den nächsten Tagen bevorstehender Kämpfe zu sein. General Blanco hat heute von Madrid die Mittheilung erhalten, daß ihm vorläufig als Verstärkung ein Bataillon Marineinfanterie attachirt würde, und wenn diese Verstärkung auch nicht entscheidend wirken kann, so wird sie der General immerhin gerne sehen.

Vermischtes.

— Ein bekannter Künstler in Berlin hat den Kaiser Alexander um eine Audienz; er hatte den Kaiser zu Pferde kürzlich in Petersburg gemalt und eine Uhr zum Geschenk erhalten. Der Kaiser hatte die Uhr mit kostbaren Diamanten verzieren lassen und so zur Versendung übergeben, aber die Vorliebe der russischen Beamten für Edelsteine hatte sich auch bei dieser Gelegenheit geltend gemacht. Sie behielten die Diamanten und sandten die einfache Uhr an den Maler nach Berlin. Im Laufe des Gesprächs fragte Kaiser Alexander den Künstler, ob er das Geschenk erhalten. Der Maler bejahte, dankte und zeigte die Uhr vor. Der Kaiser wurde stutzig, befah die Uhr genauer, legte sie bei Seite und überreichte dem Maler seine eigene mit den Worten: „Nehmen Sie die meinige; die, welche ich Ihnen bestimmt, sah ursprünglich eben so aus.“

mit einem Schlage zerstörte. Jetzt aber entsank das Papier ihren Händen; diese fielen kraftlos in den Schooß, und unaufhaltsam rannen ihr Thränen darauf nieder.

„Betrogen“, flüsterte sie endlich, als sie sich von der ersten Betäubung erholt, „betrogen also von ihm, dem ich so unbedingt vertraut, dem ich die ganze volle Liebe meines jungen Herzens geschenkt habe. — Gott, mein Gott, verleihe Du mir Muth und Kraft, dies zu ertragen.“

Eine große Bitterkeit begann sich schon ihrer zu bemächtigen, als ihr vor die Seele trat, wie sehr immer ihr Gatte sie und die Kinder geliebt, wie tief er den Tod seiner Söhne betrauert, wie viel auch er bei steter Furcht vor Entdeckung gelitten haben mußte und gelitten hatte, was sein Aeußeres ihr nur zu oft ver-rathen, und sie beschloß, erst seine Briefe zu lesen, bevor sie so ganz den Stab über seine Handlungsweise brach.

Einzig und allein mit ihren traurigen Gedanken beschäftigt, hörte sie nicht leise Schritte sich nahen, fühlte aber, daß plötzlich zwei weiche Arme sich um ihren Hals legten, indeß die Stimme ihres Kindes zärtlich flüsterte:

„Mama, ich habe Dich schon so lange weinen hören. Hat denn Papa so viel Schreckliches und Trauriges geschrieben?“

„Johanna!“ fuhr Frau Gwold mit herzerreißender

der Stimme auf, „Johanna, Du hier? Armes unglückliches Kind! Dein Vater —“

„Was ist mit Papa geschehen?“ rief bestürzt das Mädchen, welches eine fast schwärmerische Liebe zu dem Vater hegte.

„Komm' her zu mir, mein liebes Kind“, fuhr Clara, die Kleine an sich ziehend, weinend fort, „und höre mich ruhig an. Dein Vater ist nicht mehr, er ist schon im vergangenen Herbst plötzlich gestorben, während wir uns so sehr auf seine Rückkehr freuten. Diese Nachricht schreibt uns Dein Onkel aus Mexiko.“

„Papa ist schon todt?“ fragte nun auch das Kind, das Haupt an der Mutter bergend. „Er kommt nicht zurück, ich sehe ihn nie, nie wieder? O, Mama, wie traurig, wie schrecklich traurig ist doch das!“

„Dennoch müssen wir uns trösten, mein geliebtes Kind, und denken, daß den Todten wohl ist, und sie von allem Leid und Kummer, den sie auf Erden erfahren ausruhen. Auch Dein Papa hat viel im Leben gelitten.“

„Ach ja, Mama, ich weiß es“, versicherte das Kind. „Schon ehe die kleinen Brüder starben, fand ich oft Papa an seinem Schreibtisch mit Thränen in den Augen. Er hat dann gewiß immer sehr traurige Briefe zu schreiben gehabt, nicht wahr, Mama?“

„Ja, mein theures Kind, das hat er, und wohl mehr gelitten, als wir ahnten. Deshalb müssen wir bei seinem frühen Tod, der uns so tief betrübt, stets

denken, daß ihn der liebe Gott gewollt, und daß sein Wille stets der beste ist.“

„Ja, Mama, das will auch ich thun“, entgegnete die Kleine, ihre Thränen trocknend, wobei sie die Mutter küßte, und fügte mit der Kindern oft eigenen schnellen Denkweise hinzu: „und jetzt gleich hingehen und einen Kranz binden und den über Papa's Bild hängen, das er uns noch zuletzt geschickt hat. O, Mama, wie gern legte ich ihn auf sein Grab, doch das ist weit, weit von hier in Mexiko, und ich werde es wohl nie sehen“, und die Thränen des Kindes begannen von Neuem zu fließen.

„Nein, das werden wir wohl nicht, meine geliebte Johanna“, entgegnete Clara, die tief-schwarzen Augen ihrer Tochter, ihres Mannes Augen, küßend. „Gehe aber jetzt und binde einen schönen frischen Kranz; gedenke dabei Deines Vaters, der Dich so zärtlich geliebt, und sein Geist, der jetzt Alles sieht und weiß, wird sich noch im Himmel über die Liebe seines Kindes freuen.“

Johanna band einen Kranz so fein und zierlich, und umrahmte damit das ihr so theure Bild ihres Vaters und küßte dann dies und auch die Mutter, die sie dahin geführt.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Das links, Ausgangs der Friedrichs-
stadt belegene städtische Dispositionsstück,
etwa 2 Morgen groß, soll vom 1. Oktober
d. Z. ab auf 3 oder auf 6 Jahre am
Sonntag den 12. Juni cr.,
Vormittags 11 Uhr,
öffentlich meistbietend auf dem Rathhause
hier selbst verpachtet werden.
Landsberg a. W., den 1. Juni 1875.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der gegenwärtige Grasschnitt auf dem
Dispositionsstücke am Anger hinter dem
neuen Exercierhause soll am
Donnerstag den 10. Juni cr.,
Vormittags 11 Uhr,
öffentlich meistbietend auf dem Rathhause
hier selbst verkauft werden.
Landsberg a. W., den 1. Juni 1875.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das frühere Firus'sche Koffathen-
gut zu

Alt-Lipke,

bestehend aus 2 Wohnhäusern, einer
Scheune, im Dorfe gelegen, wobei ca. 3
Morgen Gartenland, 56 Morgen 50 □ Ru-
then guten Landes und einer Fläche von
159 Morgen 60 □ Ruthen leichten Hölz-
landes, wird beabsichtigt, im Ganzen oder
getheilt, jedoch nicht meistbietend, zu ver-
kaufen, und zwar

am Freitag den 18. Juni d. Z.,

von

Vormittags 10 Uhr ab,

auf dem Grundstücke zu

Lipke,

wozu Kauflustige eingeladen werden.
Verkaufs-Bedingungen sehr günstig.

Auction.

Dienstag den 8. Juni d. Z.,

Vormittags von 9 Uhr an,

sollen Nichtstraße 69 aus dem Nachlaß des
Eislermeisters Ulferdt gut erhaltene
birken- und andere Möbel, als: 1 Kleider-
spind, 1 Schlafsofa, 1 Gehrstuhl, ver-
schiedene Tische, 1 Nachttisch, 1 Wasch-
toilette, 1 Kommode, 1 Bettstelle, 1 Glas-
kasten, 1 Feldstuhl, 1 Spiegel etc., ferner:
1 acht Tage gehende Bronze-Uhr, 1 eiserner
Ofen, 1 Rolle, eingerahmte Bilder, Mes-
sing-, Blech- und Eisengeschirre, verschiedene
Haus- und Küchengeräthe, Kisten und
Kästen, sowie ein Geflüßbett etc. meistbie-
tend verkauft werden.
Kleinort, Auctions-Commissar.

Gras-Verpachtung.

Der auf den 16. Juni cr.
anberaumt gewesene Gras-
Verpachtungs-Termin des
sogenannten großen Traning
bei Pollychen in Parzellen
wird hiermit aufgehoben, und
findet die Verpachtung auf
Ort und Stelle schon am
Freitag den 11. Juni cr.,
von Morgens 8 Uhr ab,
meistbietend statt, wozu Pacht-
lustige hiermit eingeladen
werden.

Die näheren Bedingungen
werden im Termine bekannt
gemacht.

Landsberg a. W., den 29. Mai 1875.

H. Reichmann.

Die Herren Schulzen wer-
den ergebenst ersucht, diese
Bekanntmachung in ihren
Gemeinden sofort bekannt
machen zu wollen.

Näh- und Steppereien auf
der Maschine werden bei billiger
Berechnung sauber ausgeführt
Ziegelstraße 5, eine Treppe.

Mein Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

befindet sich von jetzt ab
Nichtstraße No. 6,

zum

„König von Preußen“.

J. Lewinson.



Commandite der Nähmaschinen-Fabrik

von

Bernh. Stoewer — Stettin,
Landsberg a. W., Markt No. 4.

Anerkannt die besten und zugleich billigsten

Familien- und Handwerker-Nähmaschinen,

auch auf Abzahlung ohne Preiserhöhung.

Liebig Company's Fleisch-Extract

aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Vier goldene Medaillen — Paris 1867 (2), Havre 1868, Moskau 1872.

Drei Ehrendiplome — Amsterdam 1869, Paris 1872, Wien 1873.

Das Diplom „Hors Concours“ Lyon 1872.

Nur echt, wenn die Etiquette eines jeden Topfes den

Namenszug *J. Liebig* in blauer Farbe trägt.

Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft:

J. C. F. Schwartz in Berlin und Schultz & Lübeck in Stettin.

Zu haben in Landsberg a. W. bei:

Apotheker Goerke,

Gustav Heine,

H. A. Kassner,

Carl Klemm,

Franz Koenig,

Ed. Marquardt in Woldenberg, Apotheker Starke in Driesen.

Lüdecke & Comp.,

Apotheker Rehfeld,

H. Röstel,

Julius Wolff,

Dr. Oscar Zanke.

Neue pat.

Frucht-Reinigungs- & Sortir-Maschinen

sind, wo Hand- und Gabel-Dreschmaschinen arbeiten, fast unentbehrlich. Man schüttet
Körner mit Spreu, wie es von der Dresch-Maschine kommt, auf, reinigt dadurch
bedeutend rascher als mit gewöhnlichen Pflanzmühlen. Die Frucht wird weit sauberer
in verschiedene Sorten getheilt, was bei Saatfrucht und Verkauf von unberechn-
barem Werth. Preis Thlr. 55 — Rmk. 165. Abbildungen und Beschreibungen
senden auf Wunsch franco und gratis.

Ph. Mayfarth & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.

Lüchtige Agenten erwünscht, wo wir noch nicht vertreten sind.

Halb- und Brustkranker sollten im Sommer

mindestens einige Zeit in eine gegen Nord- und Ost-Wind geschützte, gemüthliche
Gegend ziehen und neben Ruhe und Luft noch Milch und eine nahrhafte Kost
genießen. Jeder schnelle Wechsel zwischen warmer und kalter Luft, sowie das
Einathmen der kalten Morgen- und Abendluft ist ihnen schädlich, dagegen eine
reine, warme Waldluft besonders vorthellhaft. Die Wohnung, namentlich
das Schlafzimmer sei sonnig, trocken und gut gelüftet. Als ein sehr wichtiges
diätetisches Vnderungsmittel ist der L. W. Eggers'sche Fenchelhonig zu empfehlen
und gewiß von großem Nutzen. Nur wolle man sich vor den zahlreichen, auf
die Täuschung des Publikums spekulirenden Nachahmungen desselben hüten
und sorgfältig, um nicht betrogen zu werden, darauf achten, daß der L. W. Eggers-
sche Fenchelhonig, seit dem Jahre 1861 erfunden und während dieses fünfzehn-
jährigen Zeitraumes in stets gleicher Güte fabricirt von L. W. Eggers in
Breslau, nur dann echt ist, wenn jede Flasche dessen Siegel, Facsimile, sowie
seine im Glase eingebraunte Firma trägt.

Die Fabrik-Niederlagen sind bekanntlich bei R. Schroeter in Lands-
berg a. W., Nichtstraße 53, R. Diesing in Bielefeld und Strauss in
Ludwigsruh.

Tapeten

in größter Auswahl empfiehlt billigst

R. Warnecke, Maler,

Wollstraße 27.

Musikalien-Abonnement

zu billigen Bedingungen; Verkauf mit
höchstem Rabatt bei

M. Rösener,

Friedbergerstraße 4.

Wäschewring- Maschinen

sind wieder vorrätzig bei
Th. Arnd.

Feine Visiten- und Geschäfts-Karten,
Rechnungen, sowie Autographie (Abklatsch)
bei C. Mante, Louisenstr. 37.

Loose

zur
Schleswig-Holsteiner-

Lotterie

IV. Klasse

nur noch bis zum 10. Juni d. Z.

Fr. Schaeffer & Co.

Zur Anfertigung von

Holz-Cement-

Dächern

unter Garantie empfiehlt

sich Th. Arnd.

Granitplatten,

gute gekaufte, 0,94 Meter breit, pro lau-
fender Meter 3 Thlr. 20 Sgr., ordinaire
0,94 Meter breit, pro laufender Meter
3 Thlr. 10 Sgr., liefert

C. W. Herzog,

Steinwegmeister.

Mein Lager trockener

Bretter und Bohlen,

Ratten,

Kant-, Balken- u.

Rund-Hölzer,

sowie

Schaalen

halte bestens empfohlen.

Siegfried Basch,

Wall No. 12.

Chocoladen

der

Kaiserlich Königl. Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerck

in Cöln,

wegen vorzügl. Qualität allgemein
bevorzugt, befinden sich auf Lager
in Landsberg a. W. bei Conditor
Rud. Baethke und bei Carl
Wendt, in Vietz bei J. G.
Prinz.

Gerstschroot,

Roggen-Futtermehl und

Weizen-Kleie

empfiehlt billigst

Paul Bethke.

Rüdersdorfer Steinfalk,

frisch aus dem Ofen, empfiehlt

Carl Ludw. Bieske.

Schaumbrägel

täglich bei

Ernst Michaelis,

Nichtstraße 68.

Neue Impfscheine

sind vorrätzig in

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Meine

Wohnung

befindet sich jetzt

Nichtstraße 67,

Ecke der Wollstraße.

O. Röseler, Maler.

Produkten-Berichte

vom 3. Juni.

Berlin. Weizen 178—200 Mk Roggen
141—161 Mk Gerste 127—162 Mk
Hafer 150—188 Mk Erbsen 184—224 Mk
Rübsöl 60 Mk Leinöl 60 Mk Spiritus
51,5 Mk

Stettin. Weizen 185,00 Mk Roggen
145,50 Mk Rübsöl 56,50 Mk Spiritus
49,30 Mk

Berlin, 3. Juni. Heu, Str. 3,40
5,40 Mk Stroh, Schock 39—43,50 Mk

(Hierzu eine Beilage.)

Zur Statistik Preußens.

—a— Die Arbeiten der preussischen statistischen Bureau's bieten eine unverfälschte Quelle zu hochinteressanten Studien, welche in weiteren Kreisen noch gar nicht hinlänglich gewürdigt werden. Die Ergebnisse der letzten Volkszählung in der preussischen Monarchie am 1. Dezember 1871 sind seiner Zeit in diesem Blatte in mageren Umrissen wohl erwähnt, wir möchten unseren Lesern aber daraus noch eine eingehendere Blumenlese geben und sind im Voraus des Dankes vieler aufmerkamer Beobachter sicher.

Nach jener Aufnahme befanden sich am 1. Dezember 1871 in Preußen

Stadtgemeinden	1289,
Landgemeinden	37,987,
selbstständige Gutsbezirke	15,270,
nicht incommunalisirte Wohnplätze	201,

Summa 54747.

Wohngebäude	2,898,029,
Einzel-Haushaltungen	288,211,
Familien-Haushaltungen	4,867,205,
öffentliche Haushaltungen (Anstalten)	17,143.

Ortsanwesende Bewohner

a. männlichen Geschlechtes	12,144,941,
b. weiblichen	12,498,682,

Summa 24,643,623.

darunter Militärs 264,683.

Im Laufe des Jahres 1871 bis 1. Dezember waren geboren:

Knaben	312,443,
Mädchen	304,657.

Ein Vergleich der in den rückwärts folgenden Jahren Geborenen zeigt, daß bis zum Jahre 1855 aus jedem Jahrgange am 1. Dezember 1871 noch mehr Knaben als Mädchen lebten, so daß z. B. als

Geboren gezählt wurden:	männlich:	weiblich:
1870	340,451,	337,955,
1869	344,979,	338,732,
1868	309,697,	305,673,
1867	304,636,	302,215,
1866	308,720,	307,697,
1861	264,307,	259,497,
1858	264,919,	259,948,
1856	239,096,	235,372,
1855	225,896,	221,631.

Im Ganzen waren von Neugeborenen bis 16jährigen vorhanden:

Knaben	4,541,130,
Mädchen	4,483,779.

Mit dem 17. Jahre wird es aber anders; von den im Jahre

	männl.	weibl.
1854 Geborenen lebten noch	231,362,	236,337,
1853	226,271,	232,267,

und so geht es fort bis zum Jahre 1769 und früher; aus jedem Jahrgange von 1854 bis 1769 lebten mehr weibliche als männliche Personen.

Wir wollen, da der Raum zu größerer Spezialisierung mangelt, hier nur einige Zahlen aus Decennien geben. Es lebten 1871 von den in den Jahren

	männliche:	weibliche:
1811—1820 Geborenen (also 50—60jähr.):	923,127 = 48%,	974,681 = 52%,
1801—1810 Geborenen (also 60—70jähr.):	512,202 = 47%,	568,512 = 53%,
1791—1800 Geborenen (also 70—80jähr.):	191,692 = 46%,	218,616 = 54%,
1781—1790 Geborenen (also 80—90jähr.):	27,780 = 45%,	35,905 = 55%,
1771—1780 Geborenen (also 90—100jähr.):	1,702 = 38%,	2,765 = 62%,
1770, 69 und früher Geborenen (über 100 Jahr alt):	109 = 36%,	193 = 64%.

Unter den Hundertjährigen giebt es doppelt so viel Frauen als Männer!

Nach dem Familienstand gruppirten sich die Personen, wenn man die von 1862—1871 Geborenen nicht berücksichtigt, wie folgt:

	männl.	weibl.	Geschl.
Summa der Unverheiratheten	4,585,220	4,300,646,	
" " Verheiratheten	4,111,415	4,146,805,	
" " Verwitweten	382,388	1,003,426,	
" " Geschiedenen	15,734	31,167.	

Nach dem Religionsbekenntniß:

	männl.	weibl.	Geschl.
a) Christen, allerdings in 23 verschiedenen Secten vertheilt	11,981,516	12,332,043,	
b) Israeliten	160,199	165,388,	
c) Muhamedaner	16	4,	
d) bekennen andere Religionen	42	10,	
e) Bekenntnißlose	15	1,	
f) ohne Religionsangabe	3153	1236.	

Summa 12,144,941 12,498,682.

Hierbei sind u. A.:

	männl.	weibl.	Geschl.
Evangelische Christen	6,997,661	7,239,101,	
Lutheraner	738,264	760,611,	
römisch-katholische Christen	4,093,595	4,172,854.	

Von diesen haben keine Schulbildung, d. h. können nicht lesen und schreiben (Analphabeten):

	männliche,	weibliche,	nach Prozent.
Evangelische	390,117	693,400	7 ¹⁰ / ₁₀ %.
Katholische	464,755	685,535	13 ⁹ / ₁₀ %.
Israelitische	7976	15,648	7 ² / ₁₀ %.

Summa 863,843 1,396,434.

Nach den Hauptberufs- und Erwerbsklassen gruppirten sich die Einwohner Preußens so:

	männl.	weibl.
I. Landwirtschaft (auch Viehzucht, Weinbau u. Gärtnerei), Forstwirtschaft, Jagd, Fischerei	3,465,353	3,531,302,
II. Bergbau und Hüttenwesen, Industrie und Baugesen	3,921,742	3,563,306,
III. Handel und Verkehr	1,052,288	1,127,290,
IV. persönliche Dienstleistungen, sowie Handarbeiter, Tagelöhner etc., die in eine der vorstehenden Gruppen nicht mit Sicherheit eingeordnet werden können	2,469,339	2,774,385,
V. Armee und Kriegesflotte	279,981	27,023,
VI. alle übrigen Berufsarten	453,614	511,301,
VII. aus eigenen oder fremden Mitteln lebende Personen ohne Beruf	379,310	697,587,
VIII. Personen ohne Berufsangabe	74,865	205,482,
IX. berufslose Insassen verschiedener Anstalten	45,715	49,968,

Summa 12,144,941 12,498,682.

Mit physischen und psychischen Mängeln sind behaftet, und zwar:

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 6. Juni 1875.

Der 30. Mai d. J. war für uns Landsberger ein denkwürdiger Sonntag; nicht etwa, weil in Lüstrin die landwirthschaftliche Ausstellung bei niedrigem Entree ohne nennenswerthen Besuch geschlossen wurde, oder weil ein Soldat der hiesigen Garnison nicht die Eröffnung der städtischen Schwimmanstalt abwarten wollte, um seinen von einem dummen Streiche brennenden Kopf in den Fluthen der Warthe für immer zu kühlen, — auch nicht, weil Tags zuvor die brennende Frage wegen der Turnhalle bejahend entschieden und darob in allen jungen und alten turnerischen Kreisen Tags drauf ein Jubiliren und Pokuliren, daß es eine Lust war, — endlich auch deshalb nicht, weil zwei liebenswürdige Damen, mit den Gefangbüchern in der Hand, bereits vor der Concordienkirche angelangt, bei dem herrlichen Wetter es vorzogen, dem Schöpfer alles Guten bei dem Spender der edlen Gottesgabe Bier (nach unserer Quelle auf der schönen Sülthler'schen Halle) dankend zu opfern, — nein, alle diese schwerwiegenden Gründe haben nichts mit der Denkwürdigkeit jenes Sonntags zu thun; — schwereres Geschick mußte in die Linie rücken, um in unsern Gemüthern eine so ungewöhnliche Aufregung zu erzeugen, um jene Spannung hervorzurufen, die sich sämtlicher Aktionäre bei dem Gerüchte bemerkt hatte: „Der Aufsichtsrath beabsichtigt die Vertheilung einer ersten Dividende von einem halben Procent ohne jeden Abzug.“ — Nur wer die hoffnungsreiche Schöpfungsgeschichte unseres Theaters so an der Quelle studirt hat, wie es uns, dem Himmel sei Dank dafür, vergönnt gewesen, nur demjenigen, der Zeuge des Eifers war, mit dem zunächst ein Reservefonds von, wollen meinetwegen sagen, 1500 Thalern angesammelt werden müsse, ehe an die Vertheilung einer Dividende gedacht werden dürfe, — auch könne letztere anständiger Weise nicht gut unter 5—6 % betragen, — nur einem solchen Eingeweihten wird es zu empfinden vergönnt sein, was eine Dividende unserer Theater-Aktien zu bedeuten habe. — Und in

diesem erhebenden Gefühle saßen an jenem denkwürdigen Sonntage viele Aktionäre unter der schönen Halle des Gartens, welche durch eingeklemmte Tische in einen geschlossenen Raum verwandelt war, und harrten athemlos dem Vortrage des Vorsitzenden und der Dinge, die da kommen sollten, denn es war Generalversammlung und der der Rechenschaftsbericht mußte gegeben werden. — Und es erhob sich von seinem curulischen Sessel, ein feines Lächeln um den Mund, der in den Gesichten gewiegte Vorsitzende, und von seinen Lippen flossen der Rede Strom und der Zahlen unendliche Reihen, aber — keine Dividenden, denn es waren ausgegeben genau so viel Mark als eingenommen, und das stimmte. — Diese Stimmung war so überraschend, daß sie sogar verstimmte, und nur eine Stimme fragte bescheiden aber fest, wie sich denn das mit dem Regreß wegen der Dingsda — Decken verhalte; — die äußerst geschickte parlamentarische Beantwortung der Frage gipfelte in dem Spruchworte: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß“, und in dem kalten schäumenden Naß versanken alsbald Fragen und Antworten und die — erwartete Dividende. — Traulich ging man in guter Stimmung zur Abstimmung, und schuf sich zwei neue Aufsichtsräthe, in deren Einem bereits ein verkappter Direktor, — der Lenné unseres Gartens, — gewittert wird. — Und als der große Rath geschlossen war, schlossen auch wir unsere Camera, damit das fixirte Schattenbild (im Gegensatz zu Lichtbildern) nicht zu sehr verbunkelt werde, und spülten es im Silberbade einer halben Mark unter einem Kohlen säuredruck von drei Atmosphären ab, wozu wir die im Eingange dieser Blaudei geschilderte Spannung haushälterisch ausnützten. In der traulichen Finkenlaube aber saßen memoirirend Thalens Jünger und Jüngerinnen, und auf der dichtbelaubten jungen Kastanie flötete Herr Nachtigall seiner brütenden Ehegalt sein schwachendes Morgenlied; die Sonne stand bereits im Zenith, als wir durch die glühenden Straßen unser Heim aufsuchten und beschloßen, die Erlebnisse dieses denkwürdigen Sonntags der Nachwelt zu überliefern. —

(Aus Berlin eingesandt.)

In Berlin, dem märkischen Babel,
Wo der Brodneid längst 'ne Fabel,
Wogte in der jüngsten Zeit
Dieses Lasters trübe Quelle
Aufsteigend auf an einer Stelle,
Wo man laut um Rache schreit
Das Centralbureau der Frauen
Ist der Jammer, ist das Grauen
Der Materialistenwelt,
Denn die vielen Kommanditen
Bringen ihr nur Schmerz und Nieten, —
Alles schon im Preise fällt.
„Nimmer darf das fort so gehen,
Sollen länger wir bestehen,
Fall' drum ein Morgenstern, —
Sie und Er als Lagerhalter
Und das Döchterchen am Schalter,
Das ist doch des Pudels Kern.
Zwei Procent nur der Lantidme,
Klingt sehr winzig, doch wer nähme
Fünfehtausend Mark nicht gern? —
In Humanität zu machen,
Das gehört heut zu den Sachen,
Wo der Eigennutz nicht fern.
Laßt drum Freunde, spricht der Eine,
Front und machen diesem Schrine
Von Pseudo-Humanität.
Wer es ehrlich meint und bieder
Legt jedwedes Bündniß nieder
Mit der Frau'n — Societät.“
Alles dieses war zu lesen,
Auch, wie viel dabei gewesen,
Im Berliner Tageblatt; —
Wie Frau Lina nun sich stemmte,
Und durch Wiederlegung hemmte,
Wo sie konnte, las die Stadt, —
— Freitags, als Berlin erwachte
Und durchaus nichts Böses dachte,
Was es nun ein Inserat,
Wie aus Landsberg wackere Namen
Stramm Partei für Lina nahmen
Gegen jenes Referat.
Schön und stehend war der Stylum,
Logisch zwar nicht ganz der Filum
Dieser Weltbegegnung:
„Si, mi care, taucisses!
Tu Philosophus mansisses!“
Schalt es rings in Heiterkeit.
„Wenn wir richtigen Berliner
So was seh'n, — ergeb'ner Diener,
I, das is ja auch ganz nett,
Doch um Lina's Kommanditen
Solchen Schwulst von Redefuiten, —
Tant de bruit pour une omelette!“ —

1. Blinde:

	männliche	weibliche.
a. In Familienhaushaltungen lebende	10,276	11,262,
b. in Blinden-Anstalten	790	650,
Summa	11,066	11,912.

2. Taubstumme:

	männliche	weibliche.
a. In Familienhaushaltungen	12,088	10,357,
b. in Taubstummen-Anstalten	648	486,
Summa	12,736	10,843.

3. Blödsinnige:

	männliche	weibliche.
a. In Familienhaushaltungen	15,786	14,063,
b. in Anstalten für Blödsinnige	1651	1503,
Summa	17,437	15,566.

4. Blödsinnig-Taubstumme:

	männliche	weibliche.
a. In Familienhaushaltungen	347	333,
b. in Anstalten	35	22,
Summa	10,382	354.

5. Irrensinige:

	männliche	weibliche.
a. In Familienhaushaltungen	4813	5873,
b. in Irrenanstalten	5374	5259,
Summa	10,187	11,132.

Summa dieser 5 Kategorien 51,808 49,807, oder 0.41 %, das sind 41 auf 10,000 der gesammten Einwohner Preußens.

Kokal- und Kreis-Nachrichten.

—r. Die Verkaufsstelle für Theater-Billets an der Königl. Ostbahn und Friedrichstraße-Gcke ist eingegangen; wir vermuthen, aus örtlichen Gründen, und hoffen, daß in dem dem Bahnhofe zugewendeten Theile der Richtstraße eine zweite Stelle errichtet werde, da die am Markt befindliche für unsere lang ausgebehnte Stadt allein nicht ausreichen dürfte.

—r. In Betreff des bei Wätherbude 105 der Königl. Ostbahn (kurz vor dem Hopfenbruch) gesperrten bzw. vernagelten Ueberganges wird uns mitgetheilt, daß diese Verkehrs-Hemmung wunderbarer Weise gerade am Pfingstsonnabend bewirkt, und daß städtischerseits sofort dagegen Vorstellungen bei dem Königl. Eisenbahn-Commissariat zu Berlin gemacht wurden. Einen Erfolg scheint dieser Schritt aber bis heute nicht gehabt zu haben. Dieses Vorrecht des langen Schweigens, bzw. Nichtantwortens auf Eingaben war der früher für uns zuständigen Bromberger Direktion der Königl. Ostbahn eigen, wie Einzel- und Corporativ-Beschwerdeführer unserer Stadt genugsam erfahren haben, während die neue Instanz bald nach ihrer Einsetzung Gelegenheit hatte zu zeigen, daß das vorstellig gewordene Publikum wohl einer Berücksichtigung werth sei!

—h. Morgen Sonntag findet im Gartenbau-Verein der vierte Vortrag des Herrn Forch sen. über: Baum-Cultur, bzw. allgemeine Regeln beim Baumschnitt, statt. Das Vereins-Kokal befindet sich jetzt Boufentstraße 11 bei C. Mielke, und sind Gäste willkommen.

—r. Der Hauptmann von der Osten von der 3. Gendarmen-Brigade ist zum Major befördert.

—r. Morgen und übermorgen erfahren im Aktien-theater zwei gut einstudirte und tüchtige Vorstellungen der vorigen Woche eine Wiederholung. Sonntag: Benedig, „Bemühtes Haupt“; Montag: „Sie hat ihr Herz entdeckt“; zu letzterem eine kleine neue Posse: „Die Ballettschule.“

—r. Der Pfarrer zu Genningsch-Barthebruch, Bruchmüller, ist zum Pfarrer bei den Evangelischen Gemeinden der Pfarodie Lammendorf, Diözese Grotzen, bestellt worden.

Wetter-Beobachtungen

der meteorologischen Station Landsberg a. W. im Monat Mai 1875.

Z. abh.	Stun- de.	Baro- meter in par. Lin. auf Oredu- cirt.	Thermom. R.	Wind und Wind- stärke.	Himmels- ansicht.
2.	2 Nm.	339.71	19.8	N. leb.	heiter.
	10 A.	39.46	14.5	N. mäß.	heiter.
3.	6 M.	39.46	12.4	N. lebhaft.	heiter.
	2 Nm.	38.35	21.6	N. lebhaft.	heiter.
	10 A.	37.45	14.8	S. schwach.	ganz heiter.
4.	6 M.	36.78	13.9	N. mäß.	ganz heiter.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

Cottbus, 1. Juni. Ueber den Fabrikantentag meldet der hiesige „Anzeiger“ noch Folgendes: Die Debatte über den zweiten Punkt der Tagesordnung: „Die Zollfrage“ leitete der Vorsitzende durch eine zusammenfassende Darstellung der Ansichten über Schutz-zolltheorie und Freihandels-theorie ein. Allgemein war man der Ansicht, daß Deutschland ferner nicht ver-säumen dürfe, für billiges Geld gutes Fabrikat zu liefern; nur dadurch könne man dem Ausland Con-currenz machen. In Deutschland seien 2600 Tuch-fabriken im Gange; die Hälfte genüge für den in-ländischen Bedarf, die andere Hälfte sei auf Export an-gewiesen; es müsse daher die Ausfuhr erweitert und erleichtert werden. Bei der Wichtigkeit des Themas sah die Versammlung von einer Resolution ab, beschloß

vielmehr, eine Commission von 5 Mitgliedern zu wäh-len, die der „Zollfrage“ näher treten und der nächsten Delegirten-Versammlung Vorschläge unterbreiten solle. Es wird ferner der Antrag angenommen, nur die Fa-brikanten in den Verein aufzunehmen, die der Zoll-branche angehören. Buchwald aus Großenhain em-pfiehlt die Gründung einer Schutzgemeinschaft, einer Art mutua confidentia innerhalb des deutschen Fabrikantenvereines. Dieses Rügegericht solle inner-halb des Vereins die Namen derjenigen veröffentlichen, mit denen die Einzelnen in Conflikt gerathen seien, die schikanirten, bei eintretenden Störungen das Ge-schäft der Frau übertrügen, durch Accorde Geld ver-dienen wollten u. s. w. Auch dieser Antrag wurde der Commission überwiesen. Der Vorsitzende erwähnt sodann die von der Reichs-Justiz-Commission ins Auge gefasste Aufhebung der Handelsgerichte. Wenn dies geschähe, sei es ein Unglück, die Gerichte seien nothwendig; er führt ein drastisches Beispiel hierfür an. Der Berliner Handelstag, der soeben geschlossen worden sei, habe einstimmig den Beschluß gefaßt, an den Reichskanzler eine Resolution gegen die Aufhe-bung der Handelsgerichte zu richten. Er stellt den Antrag, der deutsche Fabrikantentag möge beim Reichs-kanzler vorstellig werden, nicht nur die bestehenden Handelsgerichte fortbestehen zu lassen, sondern auf allen Plätzen, wo dieselben noch nicht beständen, und wo sie zulässig seien, neue einzurichten. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Frankfurt a. O., 1. Juni. Hier wird die Be-gründung einer Lebensversicherungs-Gesellschaft pro-jectirt, welche die Firma „Lebensversicherungs-Gesell-schaft Union“ führen soll. Man hoffte zwar schon in einigen Monaten mit der Thätigkeit beginnen zu kön-nen, indeß die Kapitalbeschaffung verursacht so er-bebliche Schwierigkeiten, daß das Zustandekommen des Unternehmens nach der „D. B. Z.“ als höchst zweifel-haft bezeichnet werden muß.

— Ihre Majestät die Kaiserin-Königin haben der Anna Dorothea Greulich, Wirthschafterin des Herrn Realschul-Direktors a. D. Wiede, das goldene Kreuz verliehen. Veranlassung: 51-jähriger Dienst bei der-selben Herrschaft.

Guben, 2. Juni. Am 31. v. M. feierte, wie wir bereits kurz mitgetheilt, der Kreisgerichtsrath Kämpfe sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Der Kaiser hat dem Jubilar die dritte Klasse des rothen Adlerordens mit der Schleife verliehen. Der Direktor, das Richtercollegium, sowie die Rechtsanwälte und die Beamten des hiesigen Kreisgerichts brachten demselben bereits am Vormittage ihre Glückwünsche dar, ebenso die Spitzen der städtischen Behörden. Der Nachmittag vereinigte im großen Saale des Schützenhauses den Herrn Jubilar und seine Familie mit einer großen Zahl von Freunden und Verehrern desselben zu einem festlichen Mahle. (Gub. Ztg.)

Aus der Provinz Posen.

— Ueber die Eisenbahnlinie Posen-Schneidemühl-Belgard geht folgende auffallende Version durch die Zeitungen: „Es wird beabsichtigt, an dem Bau der Bahn mögliche Ersparnisse zu erzielen, und soll die-selbe daher nach dem Principe der sogenannten Se-kundärbahnen errichtet werden, ein Prinzip, welches bisher noch bei keiner Bahn im preussischen Staat zur Anwendung gebracht worden ist. Zu diesem Behufe soll die Bahn von vornherein in allen ihren baulichen Theilen nur für ein Schienengeleis eingerichtet, und derselben Steigungen gegeben werden, wie sie bei ge-wöhnlichen Bahnen gar nicht vorkommen und, welche nur ein langames Fahren gestatten. Es scheint über-haupt die Absicht vorzuliegen, die neue Bahn nur für den Güterverkehr zu benutzen. Wie verlautet, hofft man, auf diese Weise ca. 6 Millionen Thaler zu er-sparen, die also dadurch unserer Provinz entzogen werden würden.“

— Königl. Ostbahn. Auf die von der „K. S. Z.“ gegebene Nachricht von der Entlassung vieler Diätäre hat die D. Direktion dem genannten Blatte folgende Notiz gesendet: „Es ist richtig, daß Beamte der Ostbahn in Folge Abnahme des Verkehrs entlassen worden sind, und daß die Entlassung meistens Diätäre betrifft. Berichtigend wird jedoch aus-drücklich bemerkt, daß Entlassungen von Diätarien, um neu einberufenen Militär-Anwärtern Platz zu machen, nicht stattgefunden haben, und auch Zivi-lsupernumerare zur Entlassung nicht gelangt sind.“ — Die „K. S. Z.“ bemerkt hierzu, daß über eine erfolgte Entlassung von Zivilsupernumeraren ihrerseits keine Behauptung aufgestellt worden ist, daß dagegen in dem ihr im Original vorgelegten Kündigungsschreiben der k. Eisenbahnkommission in Königsberg die Deckung des Bedarfs durch inzwischen neu eingestellte Militär-anwärter ausdrücklich und in erster Linie als Grund für die Entlassung von Diätarien angeführt war.

Meseritz, 2. Juni. Der Anfang zur Simul-tanschule ist hier auch bereits gemacht. Die jüdi-sche Schule wurde gestern von dem Bürgermeister Scholz und dem jüdischen Schulvorstande der evange-lischen Stadtschule zugeführt und übergeben. Der Rektor und Lokalschulinspektor, Diakonius Müller, ordnete hierauf unter Zuziehung der Lehrer die Ver-theilung der Kinder in die verschiedenen Klassen nach ihren Fähigkeiten an. Nach der amtlichen Liste befrägt die Gesamtzahl der Kinder mosaischen Glaubens im Ganzen 33. Für diese winzige Zahl und zur Unter-haltung der Schule brachte die israelitische Gemeinde jahrelang ca. 600 Thaler jährlich auf, und besoldete zwei Lehrer. Früher waren hier drei jüdische Lehrer thätig, durch den Wegzug vieler Familien im Laufe der Jahre ist indeß die hiesige jüdische Gemeinde sehr zusammengeschmolzen und damit natürlich auch die Zahl der Kinder. (Pos. Ztg.)

Vermishtes.

— Sultan Suleiman und die Zahl Zehn. Bei den Türken gilt die Zehn als eine heilige Zahl. So wie der Türke zehn Finger und zehn Zehen hat, so nimmt er auch zehn Sinne an (fünf innere und fünf äußere). Ferner besteht der Koran aus zehn Theilen, gerade wie Gott Moses zehn Gebote gegeben hat; zudem hat der Koran auch zehn verschiedene Les-arten. Muhamed hat sich auch zehn Jünger berufen und sein Heer in zehn Unterabtheilungen geordnet; er theilte auch die ganze sichtbare und unsichtbare Welt in zehn astronomische Himmel, über welche zehn Ver-nunftgenien oder Geister gesetzt waren. Auch ihrem großen Sultan Suleiman, den sie den Prächtigen, den Großen, den Gesetzgeber zu nennen beliebten, gaben die Türken alle möglichen Eigenschaften in der Zehn-zahl. So war er im ersten Jahre des zehnten Jahr-hunderts der muhamedanischen Zeitrechnung geboren und bestieg als der zehnte Sultan der Osmanen den Thron. Die Geschichtschreiber berichten weiter von ihm, er sei der Zehnte von den gleichzeitigen großen Herrscher gewesen, der Vater von zehn Kindern, und habe alle zehn Eigenschaften eines großen Regenten be-sessen, nämlich: Klugheit, Tapferkeit, Mäßigkeit, Stärke, Sanftmuth, Festigkeit, Würde, Unternehmungsgeist, Schamhaftigkeit, Freigebigkeit. Er habe ferner zehn Großvezire gehabt, denen er die Regierung anver-traut, außerdem zehn ausgezeichnete Staatssekretäre, zehn große Gesetzgelehrte, zehn berühmte Dichter. Ja, er habe zehnmal zehn Städte und Schlösser erobert, von denen wenigstens Siget durch Zrinhi seinen Na-men unsterblich gemacht hat.

(Für Heiraths-Candidaten.) In einem kleinen Städtchen der Provinz Sachsen fordert der Vorstand eines Gesangs-Vereines junge Beamten und Schulmeister zum Beitritt auf, und versichert, stets Sorge zu tragen für reiche Damen-Mitglieder.

— Wer sich für eine gute Dresch-Maschine interessiert, den machen wir auf die im Inseratentheile enthaltene Annonce der Firma Ph. Mayfarth & Comp. in Frankfurt a. M. aufmerksam, da die Maschinen dieser Firma von allen Seiten als ganz vorzüglich geschildert werden.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten. „Revalescière Du Barry von London.“

Keine Krankheit vermag der vorzüglichen Reva-lescière du Barry zu widerstehen, und bewährt sich die-selbe ohne Medicin und ohne Kosten bei allen Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleim-haut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Ver-stopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hä-morrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutauß-fließen, Ohrenbrausen, Uebelfeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 80,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden:

Certifikat Nr. 79,810.

Düsseldorf, 9. November 1872. Meine Tochter litt seit mehreren Jahren periodisch an sehr heftigen Kopfschmerzen und Erbrechen. Nach kurzem Gebrauch Ihrer Revalescière ließen beide Uebel nach, und erfreut sich meine Tochter seither einer ganz beweisenswerthen Gesundheit. Bei einer anderen Dame, die an gänzlicher Appetitlosigkeit litt, reichten einige Packete Revalescière hin, um sie in den Stand zu setzen, alle Speisen zu genießen und zu verdauen. Ich kann daher diese köstliche Nahrung mit bestem Gewissen empfehlen. C. A. Klemm, Wwe.

Certifikat Nr. 73,800.

Mohács, 20. December 1871. Ihre berühmte Revalescière, drei Monate lang genossen und dadurch mein vielfachig gehabtes Hä-morrhoidal-Leiden gänzlich geheilt, hat mich veranlaßt, dieses ausgezeichnete Heilmittel einem meiner guten Freunde, der an Schwindel leidet, zum Gebrauche anzuempfehlen. Josef Ulllein, Baumeister.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Biscuiten: Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalescière Choco-latée für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Berlin W., 28—29 Passage, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Specerei- und Delikatesenhändlern. — Zu haben in Landsberg a. W. bei Julius Wolff.

Am 4. Juni, Morgens 1 1/2 Uhr,
entschlief nach langem Krankenlager
meine liebe Frau und unsere gute
Mutter

Caroline Stahl,

geb. Steindamm,
im 48. Lebensjahre.
Um stille Theilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonntag
Nachmittag um 5 Uhr, vom Trauer-
baufe Ziegelfraße No. 4 aus statt.

Bei Nervenleiden

gibt es nichts Besseres und Hülf-
reicheres als die einfache, sichere,
schon tausendfältig als probat er-
wiesene Behandlungsweise, welche in
nachfolgendem Schriftchen von einem
gediegenen Arzte mitgetheilt wird.
Mag man auch alle jetzt so vielfach
angepriesenen Mittel durchprobiren,
man wird doch wieder zu dem so er-
folgreichen Verfahren zurückkehren,
das einer großen Anzahl Leidender
Rettung gebracht und über das man
genaue Belehrung findet in dem Buche:

Die Stärkung der Nerven.
Ein Rathgeber für Nervenleidende
und Alle, welche geistig frisch und
körperlich gesund bleiben wollen.
Von Dr. A. Koch.
15. Aufl. Preis 7 1/2 Sgr.
Verständig in der Buchhandlung von
Volger & Klein.

Außergewöhnlich preiswerth:

**Seidene und
Patent-Sammete,
breit und schmal,
schwarzen Cachmir,
Rips und Alpacca
bei
Gustav Levy,
am Markt No. 9.**

**Reparaturen
an
Gras- u. Getreide-
Mähemaschinen,**

sowie das Aufstellen derselben, besorgt
schnell und billig

**Gustav Schulz,
Schmiedemeister, Theaterstraße No. 1.**

500 Thaler
sind auf ein Grundstück zur ersten Stelle
zu verleihen.

Scheffler in Wepritz.

Berg's Garten.

Heute Sonnabend den 5. Juni
**Grosses
Abend-Concert.**

Anfang 7 1/2 Uhr.
Entree nach Belieben.

Schumacher's Halle.

Heute Sonnabend
**Grosses
Militair-Concert,**

ausgeführt von der Kapelle des Füsilier-
Bataillons Leib- Grenadier- Regiments
(1. Brandenburgischen) No. 8.

Anfang 7 1/2 Uhr.
Entree nach Belieben.

Firchow,
Stabshornist.

Berg's Garten.

Montag den 7. Juni d. J.
**Grosses
Abend-Concert.**

Zur Aufführung kommt unter Anderem:
Ouverture aus der Oper: „Rebucadenezar.“
Großes Potpourri: „Abend und Morgen.“

Anfang 7 1/2 Uhr.
Entree nach Belieben.

Gewerbe- und Handwerker-Verein.
Montag Abend 1/8 Uhr.
Ausgabe der Bibliotheksbücher.

Bekanntmachung.

**Am Freitag den 18. Juni cr.,
von Morgens 8 Uhr ab,**

soll das sämmtliche, auf dem Lehngute zu Dechsel gehörig
gewesene lebende und todte Inventarium meistbietend gegen
baare Zahlung verkauft werden.

Zur Auction kommen unter Anderem: zwei- und
dreijährige Füllen, sehr gute starke Pferde, Kühe, Jung-
vieh, Wagen und Acker-Geräthschaften.

Gleichzeitig mache ich bekannt, daß ich
**am Mittwoch den 16. Juni cr.,
von Morgens 9 Uhr ab,**

sämmtlichen Parzellen-Käufern die gekauften Parzellen vom
Lehngute Dechsel und Jacobsfelde übergeben werde,
wozu sich die Parzellen-Erwerber in genannter Zeit auf
dem Lehngute einzufinden haben.

Schließlich mache ich noch bekannt, daß ich das
Gehöft von Dechsel und verschiedene angrenzende, wie
einige derselben an der Chaussee belegene Parzellen noch
zu verkaufen habe, und können sich hierauf reflektirende
Käufer an jedem Wochenmarkttag in meinem Comtoir
melden, wo Karte und Vermessungs-Register vorgelegt
werden.

H. Reichmann.

Sommer-Jaquets

für Herren,
leicht und hübsch, von 1 1/2 Thlr. an,
**Kinder-Anzüge,
Stroh-Hüte**
zu sehr billigen Preisen,
Regenmäntel
bei
Gustav Levy.

Neue
Mähemaschinen-Messer
fertige auf Bestellung;
einzelne
Klingen

in jeder Größe halte stets vorräthig.
Gustav Schulz,
Schmiedemeister, Theaterstraße No. 1.

Weichen Sahnen-Käse
offerirt billigst
Adolph Schumann.

Rüdersdorfer Steinfalt,
Sonnabend bis Dienstag aus dem Ofen,
empfehl

Julius Friedrich.

Zum Anstecken der Gardinen,
sowie zur Anfertigung jeder Pol-
sterarbeit empfehl

Schorstein,
Tapezier und Decorateur,
Wollstraße 65.

Für junge Kaufleute, Land-
wirthe u. finden statt:
a) Fortbildungs-Curse (Rechnen, Corre-
spondenz, einfache und doppelte Buch-
führung),
b) Curse im Schön- und Schnell Schreiben
und Köpfecken.

Auf Wunsch separaten Unterricht.
Schulz I.,
Wasserstraße 11.

Meine Wohnung befindet sich vom
1. Juli cr. nicht mehr Paradeplatz No. 3,
sondern im Hause des Herrn Wolff Cohn,
Eisenbahnstraße No. 8, Friedrichstraßenseite
1 Treppe links. Meinen Geschäftsfreunden,
sowie Allen, welche ihre kranken Thiere
homöopathisch behandeln lassen wollen,
bringe dies hiermit zur Kenntnißnahme.
W a a h.

Am Donnerstag Abend ist im Theater-
garten ein schwarzseidener Schirm stehen
geblieben.
Gegen Belohnung abzugeben in der
Expedition dieses Blattes.

Ein Pflanzenstecher ist gefunden wor-
den. Abzuholen
Bergstraße 23, im Keller rechts.

**Zu leichten Anzügen
für Herren:**

Eine große Auswahl
in ganz- und halbleinenen,
baumwollenen u. halbwoollenen
= Stoffen =
empfehl

Gustav Levy.

Zwirn-Handschuhe

für Damen von 3 Sgr. an,
Herren 4 " " "
Badehosen,
von 3 Sgr. an, bei
C. Münzenberg.

Neue
Matjes-Seringe
empfehl

Julius Wolff.

Von neuen engl.
Matjes-Seringen
traf eine neue Sendung ein; ich empfehle
dieselben billiger als bisher.

Gustav Heine.

Türkische Pflaumen,
das Pfund 4 1/2 Sgr.,

Böhmische Pflaumen,
das Pfund 4 Sgr.,
empfehl

Adolph Schumann.

**Simbeer-Syrup,
Citronen-Öffenz,**

in vorzüglicher Qualität,
zur sofortigen Bereitung von Limonade, bei
B. Friedländer.

Ausschuß-Sigarren,

pro Duzend 3 Sgr., sind wieder zu ha-
ben bei

J. Litten,
Richtstraße 10.

Feinste Tafel-Butter
empfehl

Paul Steinberg.

Ein starkes
achttagiges Kalb

steht zum Verkauf beim
Ziegler Lewerenz,
Zehowerstraße 25.

7 1/2 große Morgen (Gulmer),
in Christiansau bei Bixpe gele-
gen, sind zu verkaufen oder zu verpachten.
Carl Andree,
Lorenzdorf.

Die Privatimpfungen

in meiner Wohnung, Poulsenstraße 30,
werden jeden Dienstag um 2 Uhr fortgesetzt.

La Roche, praktischer Arzt.

Eine hochtragende Kuh
steht zum Verkauf bei

Meckelburg
in Lorenzdorf.

Auf der Rathsziegelei sind
Mauer- und Dachsteine
zu haben.

Sperling.

Ein Instrument,
tafelartiges Clavier, gut erhalten, ist vom
10. d. Mts. ab zu vermieten

Richtstraße No. 5.

Mit einer Fuhre von 3600 Stück schön
und frisch geräucherter Goldfische, auch
Flundern, Bücklinge und Aale, bin ich
heute Morgen eingetroffen, und werden
billig verkauft an der Warthe.

August Flemming aus Wollin.

Ein gebrauchtes, noch gut erhaltenes
Eispind wird zu kaufen gesucht

Zehowerstraße 38.

Ein zuverlässiger
Borschnitter,

welcher im Stande ist, sechs-
zehn Paar Schnitter zur dies-
jährigen Getreide-Ernte zu
stellen, wird auf dem Dom.
Owiczki bei Gnesen zu
engagiren gewünscht.

Zwei Tischlergesellen werden verlangt.
W. Gneust, Tischlermeister,
Güstrinerstraße 37.

Zwei Schuhmachergesellen, flotte Ar-
beiter, werden gewünscht von
Hermann Hünze.

Noch einige tüchtige
Stapler

bei hohem Akkordlohn können sofort ein-
treten. **Weigelin,** Güstrinerstr. 70.

Einen ordentlichen Knecht sucht so-
gleich **C. Roggenbach,** Theaterstr.

Ein Lehrling
findet unter günstigen Bedingungen eine
Stelle bei

Ernst Michaelis, Bäckermeister,
Richtstraße 68.

Junge Mädchen, welche die Schneiderei
erlernen wollen, können sich melden bei

Frau Hanff, Mühlenstr. 4.

Ein junges Mädchen sucht entweder
zur Unterstützung der Hausfrau oder auch
bei Kindern eine Stelle.

Näheres beim Wirth
Roswieserstraße 5.

Ein anständiges Mädchen, in der
Küche erfahren, wird gesucht.

Bergstraße 11.

Eine freundliche Wohnung von zwei
heizbaren Stuben, Kabinet, Küche, Keller
und Zubehör ist sogleich zu vermieten
und zum 1. Juli d. J. zu beziehen.

Zu erfragen bei
F. A. Aermann.

Am Wall No. 23 ist die ganze
Bel-Etage sofort zu vermieten und zum
1. Juli d. J. zu beziehen.

Eine freundliche Wohnung ist zu
vermieten **Theaterstraße 27.**

Schießgraben No. 7 sind mehrere
Wohnungen zu vermieten, bestehend aus
zwei Stuben, Kabinet und Küche.

Eine kleine Wohnung ist zu vermie-
then und zu Johanni d. J. zu beziehen
Poulsenstraße 25.

Zehowerstraße 18 ist zum 1. Juli
cr. an einen oder zwei Herren eine mö-
blirte Stube zu vermieten. Näheres bei
H. Lindenbergh.

Wollstraße 59 ist
ein großer Boden zum

**15. August cr. zu ver-
mieten.**

Eine Wohnung wird, womöglich in
der Nähe der Pauck'schen Fabrik, von
ca. 3 Zimmern nebst Zubehör gesucht, so-
gleich oder zum 1. Juli d. J. beziehbar.
Gest. Offerten sub **A. B.** durch den
Portier der Fabrik erbeten.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Unterhaltungsbeilage zum
Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 23. 1875.

Der Postwagenraub.

Aus den Erinnerungen eines Richters mitgetheilt

von

Otfried Anslus.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Davon sei er so erschüttert worden, daß er wie ohnmächtig zusammengesunken sei und nun erst die Wucht des Unglücks erkannt habe, die ihn verfolgte.

Die Aussagen der sieben oder acht Leute, welche Siebert in St. Ulrichen gewedt und an die Stelle des Unfalls gesandt hatte, und des Gendarmen Rärcher, der auf seiner Nachstreife etwa eine Viertelfunde später an den Schauplatz der Unthat gelangt war, stimmten darin überein, daß der Kondukteur Ruff in krampfhaftem Schluchzen und wortloser Bestürzung und Befangenheit von ihnen angetroffen worden sei, daß er, auf einem Weichsteine der Straße sitzend, die Hände gerungen und einmal über das andere ausgerufen habe: er sei auf Lebenszeit ruiniert, ein geschlagener gerichteter Mann, und er schäme sich, daß er sich nicht mit der anderen Pistole selber getödtet habe. Die Leute hatten Mühe, ihn zu bewegen, daß er ihnen den ganzen Hergang erzähle, und er hatte dies so unzusammenhängend, verworren und widersprechend gethan, daß sie nicht recht daraus klug werden konnten. Dagegen hatten die Leute ermittelt, daß irgend eine böshafte, tüdliche Hand hier drei Schafshürden, die offenbar von einem Schafspferd droben auf der Haide geholt worden, quer über die Straße flach an den Boden gelegt hatte, damit die vorderen Pferde darein sich verfangen und stürzen, und daß dieser Hinterlist das ganze Unglück zuzuschreiben war, welches den Eilwagen getroffen hatte.

Die Hammer Schmiede und Schmelzer hatten den Eilwagen aufgerichtet und nach St. Ulrichen heruntergebracht; aber Einige waren mit dem Gendarmen Rärcher als Todtenwache oben bei der schon erstatteten Leiche des Postillons und dem verendeten Pferde geblieben. Ruff hatte in dumpfem verzweiflungsvollem Hinbrüten seinen Wagen begleitet und im „Schlägel“ dann ein leichteres Gefährt requirirt, um die Trümmer seiner Post und seine beiden Passagiere befördern zu lassen, während er auf Befehl des Hüttenmeisters, der zugleich Anwaltsstelle vertrat, da bleiben mußte, um seine Angaben zu Protokoll zu geben. Siebert und Frau Willmann waren schon zuvor vernommen worden und dann nach ihren Bestimmungsorten abgereist.

So weit war ich nun informiert, aber dabei hatte auch die Untersuchung ihr Bewenden. Der Brigadier Vöbel und einige Gendarmen hatten schon am Neujahrs morgen die ganze Haide und den Wald auf der Höhe zu beiden Seiten der Straße abgesucht, aber weder Fußstapfen von Menschen, noch sonstige Spuren zu entdecken vermocht, welche mit der Beraubung des Postwagens irgend zusammenhängen. Die rauhen Stürme der letzten Tage hatten von jenen nordwestlich gefehrten Anhöhen und Hängen beinahe allen Schnee hinweggeegelt, so daß die sämtlichen Streifen der Forstleute, die man ebenfalls zu diesem Zwecke aufgeboten hatte, der Gendarmerie und der benachbarten Gemeinde unmöglich ein Resultat hatten liefern können. Dagegen war in der jüngstvergangenen Nacht droben auf Berg und Haide ein tiefer Schnee gefallen und hatte nun vollends alle diejenigen Spuren verdeckt, welche etwa noch aufzufinden gewesen wären. Nicht ein Jola klüger als zuvor kehrten wir wieder nach dem Hüttenwerk zurück, wo der Gerichtsarzt seinen Bericht niederschrieb und ich mein Protokoll aufnahm, das den möglichst eingehend geschilderten Thatbestand enthielt, um zur Einleitung einer gerichtlichen Untersuchung zu dienen.

Nach dem Leichengerund war der Schuß aus der mit grobem Hagel geladenen Pistole auf den Postillon aus einer Entfernung von vier bis fünf Schritten abgefeuert worden, während derselbe in halb sitzender Lage an der Straßenseite jenseit des Grabens gelegen. Leber, Lunge und Magen waren getroffen und ein oder zwei Hagelförner mußten auch durch das Herz gedrungen sein und einen raschen Tod herbeigeführt haben, denn der Ermordete hatte noch beide Hände gefaltet, als ob er um sein Leben

gebeten habe. Hier handelte es sich also sicher um einen vorbedachten Mord, denn die Bünde der Leiche trugen noch den Ausdruck von Schreck und Schmerz.

Ich war mit meinem eigenen Berichte noch nicht zu Ende, als die Wirthin auf mein Zimmer kam und mir meldete, daß das verspätete Mittagsbrod unser warte. Als ich in das Speisezimmer im Erdgeschoß hinunter kam, waren die paar jüngeren Hüttenbeamten und Techniker, die hier ihren Kostisch hatten und mit ihrer Mahlzeit schon fertig waren, noch anwesend; meine Tischgenossen waren der Postbeamte aus M., der Gerichtsarzt aus E., der Hüttenverwalter und der Brigadier Vöbel, welche beide Letzteren soeben von einem Recognoscirungsritte durch das Thal zurückgekehrt waren, um auf den Einzelnhöfen, bei den Köhlern und Holzhauern im Walde Erkundigungen einzuziehen.

Es braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden, daß der Vorfall, welcher uns hieher geführt hatte, den einzigen Gegenstand des Tischgesprächs bildete. Insbesondere wurde unter den Hüttenbeamten eine Frage ventilirt, die ich später selbst zur Sprache gebracht haben würde: nämlich ob unter den Arbeitern des Hüttenwerks und der benachbarten Hammerwerke, Eisenerzgruben u. sich nicht einige verkommene Leute befänden, denen man eine solche That zutrauen könnte?

Das Ergebnis, zu welchem die Hüttenbeamten kamen, die ihr Personal von Schmiedern, Schmieden und sonstigen Arbeitern ganz genau kannten, indem dieselben größtentheils im Orte selbst und in dessen unmittelbarer Umgebung wohnten, lautete dahin: roh und unabhängig seien diese Leute schon, aber im Allgemeinen sei selbst unter den Wildbesten von ihnen kein Einziger, dem man die Verworfenheit zutrauen könnte, einen Straßenraub oder gar einen ruchlosen Mord an einem wehrlosen Verwundeten zu begehen.

„Wenn ich meine Meinung ganz offen aussprechen soll, Herr Assessor,“ sagte der Hüttenverwalter, „so würde diese dahin gehen: Handelte es sich darum, daß ein Forstbeamter in Ausübung seiner Pflichten eine Kugel auf den Leib bekommen von irgend einem oder mehreren Wilddieben oder Jagdfreblern, die er auf frischer That ertappt hätte, so würde ich meinen ruhigen Burken das schon zutrauen, denn das Häßeln und Wilddieben gehört nun einmal zu ihren stillen Passionen und Feiertagsvergnügungen; aber außerdem sind diese schwarzen Gefellen doch zu mannhaft und ehrlich, als daß sie sich zu einem gemeinen Verbrechen erniedrigten. In den dreizehn Jahren meines hiesigen Wirkens ist auch nicht Einer von den 300 Arbeitern, die ich durchschnittlich beschäftige, wegen Diebstahls oder Eigenthumsfrevels verhaftet worden, und ich bin überzeugt, wenn ich heute Abend vor dem Wechsel der Schicht meine Leute zusammenberufe und ihnen eine Standrede halte, so würden sie mir ohne Weiteres aus freien Stücken Denjenigen unter ihnen denunciren, den sie im Verdachte der That hätten. Trotz aller Wildheit und Raubborstigkeit ist doch noch ein gewisser respektabler Corpsgeist unter ihnen.“

In diesem Augenblick streifte mein Blick einen der jüngeren Beamten, der etwas abseits vom Eßtische mir gegenüber an einer Ecke des Billards lehnte und seine Cigarre rauchte. Sah ich in dem schlecht beleuchteten Zimmer recht oder war es nur eine Täuschung, als ich wähnte, der hübsche, schlankte, junge Mann wechsele die Farbe und schrede zusammen? Als ich ihn fester in's Auge fassen wollte, war er in eine ferne Ecke des Zimmers getreten, bot mir den Rücken, blätterte in einer Zeitung und verließ bald darauf das Wirtszimmer. Der junge Mann hatte mich unwillkürlich interessiert. Er trug sich etwas waidmännisch, hatte seine, küßn geschnittene Bünde und ein feuriges intelligentes Auge, war aber blaß und etwas düster und wortfarg.

„Wer war der junge Herr in dem grauen Jagdrock mit den gepreßten Hornknöpfen, der vorhin dort stand?“ fragte ich den Hüttenverwalter in einer Pause des Gesprächs.

„Ah, unser Nimrod? Das ist mein Maschinist, ein Herr Duval,“ war die Antwort.

„Franzose?“

„Ei, behüte — ein guter Deutscher, Sohn eines Offiziers“ und einer der besten Schüler unseres Polytechnikums,“ sagte der Hüttenverwalter. „Ein genialer, vielseitig gebildeter Mann, der noch seine Carrière machen wird; ein freiestolzter selbstständiger Mensch, ein

ausgezeichneter Schütze und unermüdlicher Jäger, der Tag und Nacht draußen im Walde liegt, wenn sein Beruf es erlaubt." Und er erzählte einige charakteristische Züge von seiner Ausdauer und Unererschrockenheit, die ich nur mit halbem Ohre hörte.

Als wir nach Tische allein waren, fragte ich den Postbeamten nach den Prädikaten des erschossenen Postillons und des Konduktors Ruff.

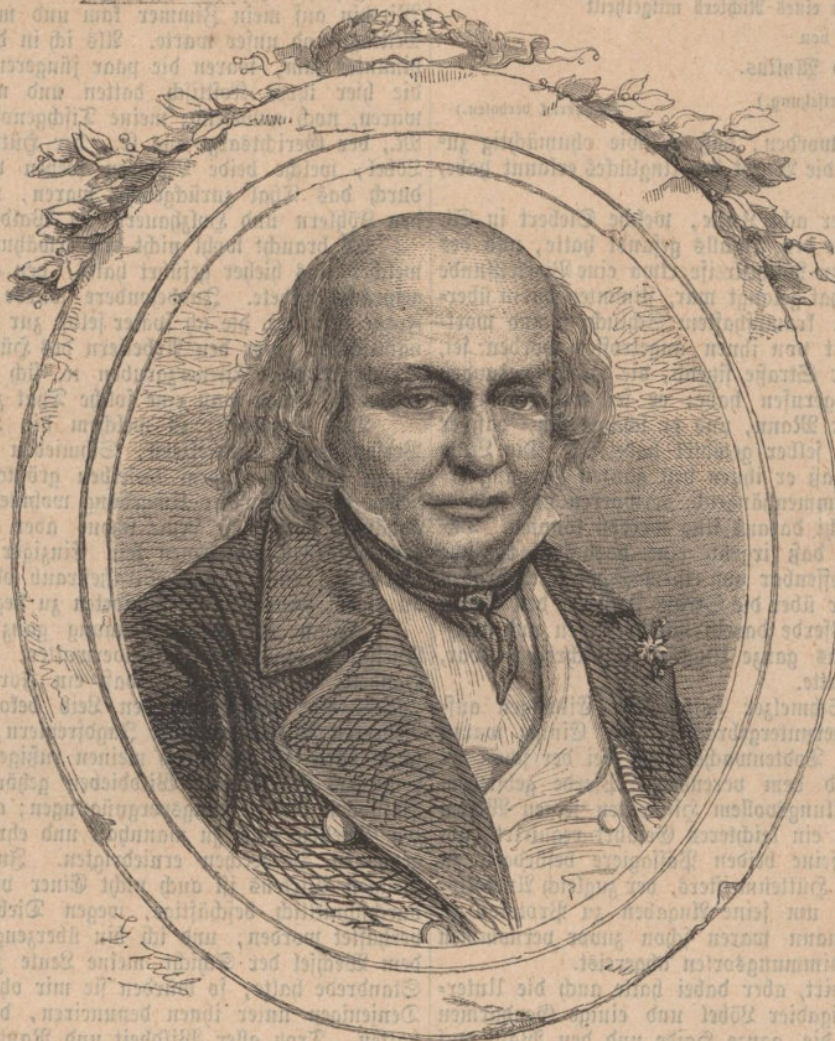
Der Postknecht ward mir als ein guter, ehrlicher Kerl, aber etwas beschränkt und schwach von Willen, als hie und da dem Trunke ergeben, vom Posthalter in Frondorf geschildert," sagte er. "Er soll am Sylvesterabend mit einer Anzahl junger Burche tüchtig gezecht haben, bis etwa eine Viertelstunde vor Abgang der Post. Die Leute im Posthause zu Frondorf meinen, er sei stark angetrunken gewesen, als er in den Sattel gestiegen sei, und dies erklärt vielleicht auch, daß er im Augenblicke des Unfalls nicht im Vollbesitz seiner Kräfte und Umsicht war und im Sturze so gefährlich verlegt wurde. Der Kondukteur Ruff aber ist als ein pünktlicher, zuverlässiger, nüchterner Mann bekannt, der 18 Jahre lang in der Kavalerie gedient und einen ausgezeichneten Abschied erhalten hat. Seit sieben oder acht Jahren im Postdienste, als Packer, Bureaudiener und Kondukteur, hat er das beste Prädikat bezüglich seiner

Brigadier bestätigten nicht nur, daß man es bei ihm gefunden, sondern erklärten auch auf das Bestimmteste, daß der Kondukteur selbst, als er es aus der Tasche genommen habe, zu bestürzt und betreten gewesen sei, um darüber eine genügende Aufklärung zu geben.

"Es ist ein Versehen meinerseits, Herr Assessor, daß ich Sie nicht zuvor schon auf diesen Umstand aufmerksam gemacht habe," sagte der Postbeamte. "Ich muß daher nachträglich noch höflich bitten, daß Sie den Ruff noch einmal hierüber vernehmen und des Umstandes in Ihrem Protokoll gedenken, denn es ist jedenfalls ein Moment, das wir nicht außer Acht lassen dürfen, und das in diesem Stadium der Untersuchung noch leichter verfolgt werden kann als später. Hoffentlich werden die schon Behörden eine Abschrift des Protokolls erhalten, um die ich wenigstens für das Hauptpostamt in B. gebeten haben möchte."

Demgemäß nahm ich nach Tische den Kondukteur Ruff nochmals vor und brachte ihn mit einem Umweg auf den eigenthümlichen und auffallenden Umstand zu sprechen, daß das Geldpaket von der Steuerbehörde Hilsberg, das bedeutendste Werthstück des betreffenden Postwagens, in seiner Kuriertasche gefunden worden sei. Ruff antwortete mir anfangs ganz unbefangen in der Weise, wie ich den Vorfall oben erzählt habe. Mit einem Male aber bemerkte er, daß darin ein für ihn gravirendes Indiciu m gesehen werde, und er erschraf darob, ward verlegen und befangen und verweigerte am Ende weitere Auskunft mit der ausdrücklichen Erklärung, daß er nichts weiter sagen könne, als: er habe eben unter dem Drang eines unbestimmbaren vagen Gefühles so gehandelt, ohne sich dabei irgend etwas zu denken.

Es war schon spät am Abend geworden, denn wir hatten nach Erledigung der Geschäfte noch einige Gläser Bier mit den Hüttenbeamten getrunken, als der Gerichtsarzt und ich uns auf den Heimweg machten. Am Abend war der Maschinist Duval nicht im "Schlägel" erschienen, sondern auf dem Anstand abwesend. Unser Gespräch auf dem Heimwege drehte sich natürlich nur um den Kriminalfall, und ich konnte mir nicht verhehlen, daß die Ermittlung der Urheber des Raubs und Mords mit großen Schwierigkeiten verbunden sein werde. Der Gerichtsarzt und ich suchten aber auf dem Wege psychologischer Spekulation das Problem zu lösen: ob möglicherweise der Kondukteur Ruff den Postillon getödtet habe, um sich in den Besitz der Geldpakete zu setzen. Wir betrachteten die Geschichte nach allen Seiten, erwogen jedes Für und Wider, konnten aber zu keiner klaren Anschauung über Schuld oder Unschuld des



J. P. Veranger. (S. 92.)

den ganzen Betrag der gestohlenen Werthsummen ersetzen muß. Das involvirt für ihn, wenn er nicht die Vergewaltigung durch Dritte nachweisen kann, den lebenslänglichen Abzug eines Drittels seines bescheidenen Gehalts und den Verlust seiner Kautions, und so ist er ein ruinirter Mensch, denn er hat Familie!"

"Das wäre doch hart für ihn, denn er hat, so weit ich es beurtheilen kann, in der ganzen Sache mit Umsicht und Pflichttreue gehandelt," wandte ich ein.

"O ja — allerdings," meinte der Postbeamte; "aber er hat doch einen Verstoß gegen das Reglement begangen, der ihn formell schuldig erscheinen läßt — er hätte unter keinen Umständen seinen Eilwagen verlassen dürfen. Das wird ihm jedenfalls übel gedeutet werden!"

"Und wird die Sorge um den schwerverletzten Postillon, den er doch nicht bei einer solchen Kälte auf's Gerathewohl stundenlang im Freien liegen lassen konnte, ihm nicht als

Milderungsgrund gedeutet werden?" fragte ich. Der Postassessor zuckte die Achseln. "Dann seid ihr Herren Verwaltungsgeante strenger und rücksichtsloser als wir Juristen," fuhr ich fort. "Die ganze Sachlage würde ihm als mildernder Umstand in unserer Beurtheilung der Sache zu gute kommen und wenigstens seine Strafbarkeit wegen Vernachlässigung des Reglements abschwächen."

"Auch unsere Behörden würden sich gegen diesen Umstand nicht unachtsamig zeigen, Herr Assessor," erwiderte der Postbeamte, "wenn nicht ein anderes Moment zu erster Erwägung Anlaß gäbe. Sie scheinen nämlich nicht zu wissen, daß das Geldpaket, welches von der Steuereinnehmer Hilsberg aufgegeben worden, in der Kuriertasche des Ruff gefunden wurde, als er hier vor dem Hüttenverwalter seine Angaben machte."

"Das ist allerdings schlimm und gravirend, allein doch noch kein Indiciu m," sagte ich, erschraf aber doch unwillkürlich bei dem Gedanken, daß dies in der Hand eines mißtrauischen Instruktionsrichters als ein wesentliches Belastungsmoment gegen Ruff angewandt werden könnte. "Es kommt darauf an, ob Ruff sich über die Ursache dieses allerdings auffallenden Faktums ausweisen kann."

"Es ist jedenfalls sehr auffallend, daß Ruff schon seit einiger Zeit notorisch sich mit dem Gedanken trug, nach Nordamerika auszuwandern, wo er einen Schwager in guten Verhältnissen hat."

"Ist es denn auch wirklich erwiesen, daß er das fragliche Geldpaket bei sich trug?" fragte ich, aber der Hüttenverwalter und der

Verdächtigen kommen und schliefen endlich im Wagen ein, um erst zu erwachen, als derselbe vor dem Schlosse hielt.

Herr Arnold las am anderen Morgen mein aufgenommenes Protokoll, erklärte den ganzen Vorfall abermals für eine "ganz verfluchte Geschichte", empfahl mir den größten Eifer in Verfolgung der Sache, unterstützte mich aber in keiner Weise durch irgend welche Winke.

"Ich bin begierig, was bei der Sache herauskommen wird," sagte er. "Wäre mir übrigens lieber gewesen, die Schüsse hätten den Eilwagen jenseit der — schen Grenze veranlaßt, daß uns der Fall nichts angegangen hätte. Sieht immer fatal aus, wenn eine solche Untersuchung nichts zu Tage fördert!"

Ich sorgte dafür, daß das Protokoll in zwei Kopieen an die betreffenden Behörden des Nachbarstaats geschickt wurde und fuhr am 4. Januar wieder nach St. Ulrichen, um meine Untersuchung fortzusetzen. Der erschossene Postillon ward am Nachmittage des 4. beerdigt unter einem Zufall von Menschen aus der ganzen Gegend, wie ihn der abgelegene Flecken noch nie gesehen hatte, und von Frondorf herüber war der Posthalter mit der Wittve und den Kindern des Erschlagenen gekommen und mit einigen Herren, die aus Fürwitz oder Theilnahme sich ihm angeschlossen hatten. Ich traf den Posthalter im

„Schlägel“ und erfuhr von ihm, daß der Kondukteur Ruff vom Gerichte in M. in Untersuchungshaft genommen worden sei, weil man irgend etwas Verdächtiges in seinem Benehmen entdeckt habe. Der Posthalter hatte inzwischen die Leute zu ermitteln versucht, welche mit dem erschlagenen Postillon am Sylvesterabend gezecht hatten, und seine Erkun-

digungen hatten ergeben, daß darunter auch zwei übel beleumundete Bursche waren, nämlich ein Schafknecht Widmaier, der „lange Andrees“ im Volksmunde genannt, und ein Hausfrier Namens Fedel, beides Bursche, die als Säufer, Moten und Raufbolde bekannt und mehrerer Vergehen wegen schon gerichtlich bestraft waren. Beide waren notorisch unter

Vor und Nach der Hochzeit.



der Gruppe neugieriger nächtlicher Gaffer gewesen, welche den Eilwagen bei seiner Abfertigung in Trondorf umstanden hatten; Beide waren unmittelbar nach Abgang des Postwagens verschwunden. Fedel war am Nachmittag des 3. Januar vom Schulzen in Trondorf vernommen worden, hatte aber durch Zeugenschaften seiner Hausgenossen nachgewiesen,

daß er in der Neujahrnacht gegen 2 Uhr betrunken nach Hause gekommen und am Morgen spät aufgestanden sei, ohne seine Kammer in der Zwischenzeit verlassen zu haben. Von dem Schafknecht wollte er nichts mehr gesehen haben, seit er ihn vor dem Posthause zum letzten Male gesprochen, und der „lange Andrees“ war verschwunden und verschollen. (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Jean Pierre de Beranger. (Mit Portrait auf S. 90.) — Es ist einer der echten und unbeflecktesten Volksdichter, dessen Bild wir S. 90 unseren Lesern vorführen. Jean Pierre de Beranger, der joviale freimüthige Sänger des französischen Volkes, ein Dichter von Gottes Gnaden, der aus sich selbst geworden ist, als was er in seinen heiteren schallhaften Liedern vor uns erscheint. Von armen Eltern am 19. August 1780 zu Paris geboren, wurde er von seinem Großvater, einem armen Schneider, so mangelhaft erzogen, daß er schon mit zwölf Jahren sein Brod als Kellner in Peronne verdienen mußte und kaum nothdürftig lesen und schreiben konnte. Erst nachdem er mit vierzehn Jahren eine Lehrstelle bei einem Buchdrucker gefunden hatte, lernte er in einer Feierschule orthographisch schreiben und erwarb sich die ersten Begriffe von Styl und Versbau. 1797 kehrte er zu seinen Eltern nach Paris zurück, erwarb sich seinen Unterhalt als Seher und versuchte sich zugleich als Dichter, ohne indeß eine ermunternde Anerkennung oder Gelegenheit zur Ausführung von größeren dichterischen Entwürfen zu finden; erst als Lucian Bonaparte auf die Dichtungen des jungen Buchdruckers aufmerksam wurde und denselben dadurch vor dem Kampf um's Dasein sicher stellte, daß er ihm seine eigenen Bezüge als Mitglied der französischen Akademie als Einkommen anwies, konnte Beranger sich mehr der Poesie widmen. 1809 erhielt er eine untergeordnete Stelle im Sekretariat der Universität, welcher bis 1821 bekleidete. Das Unglück seines Vaterlandes entlockte ihm, der seither der Anatreon seines Volkes gewesen war, ernstere und mannhaftere Lieder und er feierte einerseits den gestürzten Kaiser und Frankreichs militärischen Ruhm und vertrat andererseits mit Witz und heiterer Laune die Ansichten und Bestrebungen der liberalen Partei. Dies machte ihn zwar rasch populär, verfeindete ihn aber mit der Regierung, was ihm sowohl ernste Rügen als zweimalige Kerkerhaft eintrug. Seit 1821 ohne Anstellung, fühlte er sich um so freier und unabhängiger und stimmte seine Ansichten aus. An der Julirevolution nahm er lebhaften Antheil, lehnte aber die Wahl in die Kammer und eine Anstellung ab. 1837 vermachte ihm sein Verleger Manuel eine Leibrente von 8000 Franken, und hiemit gegen des Lebens Nothdurft gesichert, wollte Beranger weder 1840 Mitglied der französischen Akademie, noch 1848 Mitglied der konstituierenden Versammlung werden, sondern lebte still und bescheiden auf seinem kleinen Besitzthum in Passy und übersiedelte erst 1852 wieder nach Paris, wo er am 16. Juli 1857 starb und, wegen Befürchtung politischer Demonstrationen, auf Anordnung der Pariser Polizei unter militärischer Escorte auf dem Kirchhof des Père Lachaise beigesetzt wurde. Aber seine Lieder in ihrer unübertroffenen Einfachheit, Anmuth, Schallheit und Naivität sichern ihm einen bleibenden Ruhm.

Känguruhjagd in Australien.

— Wer nur die theilweise verklärten Känguruhs (Bentelratten) in den zoologischen Gärten oder gar in Thierbuden gesehen, kann sich von den in Freiheit lebenden, sehr großen australischen Känguruhs noch keine richtige Vorstellung machen. Letztere messen nicht selten über 10 Fuß vom Nacken bis zum Schwanz, sind sehr kräftig, außerordentlich behend, wild und werden den Jägern oft gefährlich. Oft setzen sie sich gegen die Verfolger auf's Hartnäckigste zur Wehr, packen und würgen die Jagdhunde mit den Vorderpfoten, beißen, kratzen, schlagen mit den Hinterpfoten aus und entziehen dann mit riesigen Sähen und Sprüngen. Jagt man sie zu Pferde, so kommt es vor, daß das verfolgte und ermüdete Känguruh dem Pferde plötzlich zwischen die Beine fährt, sich emporhebt und dadurch Roß und Reiter zum Sturz bringt. Darum gehört bedeutende Anstrengung, Ausdauer und Gewandtheit dazu, bei der Känguruhjagd Beute zu machen, und gewöhnlich muß man sich mit jüngeren Thieren, die sich nur schwerer fortbewegen können, begnügen. Die letzteren haben in den sehr zahlreichen Habichten Australiens ihre schlimmsten Feinde. Dessen wurde es dort beobachtet, wie 6—8 Habichte ein junges Känguruh umstellten, während noch andere ihre Angriffe von oben herab ausführten.

Heirathszeiten von sonst und heute. — Die gewöhnliche Zeit zum Heirathen war unter den Ost- und Westgothen der Herbst oder der Winteranfang. Am Sonntage nach Martini, an welchem auch die Hochzeiten gefeiert wurden, versammelten sich die großen Kirchspielgilden, und noch heute ist in Schweden der Herbst die gebräuchlichste Heirathszeit. Unter den Friesen auf der Insel Sylt wurden bis in's 18. Jahrhundert die meisten Ehen in der Woche vor dem 1. Advent geschlossen. Noch heute schließt man in vielen deutschen Gegenden die meisten Ehen im Spätherbst und Winteranfang. Der Landmann denkt erst nach der Ernte, sobald er zur Ruhe gekommen, daran, sein Haus zu ordnen, und scheut den langen Winter, als Einsiedler zu leben, will also, wie es in einem allerliebsten Volksliede heißt, lieber ein Zweifriedler werden. — Bei der Bestimmung des Hochzeitstages wurde stets auf die Mondzeit geachtet; Ehen, welche bei zunehmendem Monde geschlossen wurden, galten in alter und noch in neuer Zeit als glückliche und segensreiche. Die Wahl der Tage war eine verschiedene. In den nordischen Ländern wählte man am liebsten den Sonntag, z. B. in Lübeck noch bis zum 16. Jahrhundert, obwohl die Kirche dagegen auftrat. Das Konzil zu Tribur (895 n. Chr.) legte sogar eine vierjährige Kirchenbuße darauf. Auch der Dienstag galt als ein verpönter Tag

für Eheschließung. Heute aber ist gerade der Dienstag in Mitteldeutschland und im Osten (Sachsen, Lausitz, Schlesien) dafür sehr beliebt. In dem alten Borgarthinger Christenrecht ist außer dem Dienstag auch der Donnerstag und Sonnabend ausdrücklich verboten worden. Der Donnerstag blieb aber seit den Tagen der heidnischen Vorfahren, die wegen seiner Bedeutung des Donnerers für die Ehen ihn heilig hielten, bei den Diethmarschen, Friesen und Niedersachsen der beliebteste Tag zur Hochzeit.

Der Niefensaal im königlichen Schlosse zu Dresden. — Der von Kurfürst Moriz von Sachsen eingerichtete Niefensaal im Dresdener Schlosse, welcher seinen Namen von den an die Wände al fresco sieben Ellen hoch gemalten Niefen erhielt, diente in der früheren Zeit als Bildergalerie. Später in der Glanzzeit unter Kurfürst Johann Georg II. wurde er zum Hauptschauplatz der damals mit größtem Pomp aufgeführten Opern und Komödien, wozu er sich wegen seiner Höhe (17 Ellen), Breite (23 Ellen) und Länge (100 Ellen) vorzüglich eignete. An der Decke prangten damals (im Jahre 1670 und später) Sternbilder von vergoldetem Metall, die Säulen, welche die Decke trugen, und der Fußboden waren von Marmor. Sieben große edel-silberne Kronleuchter, jeder einen Centner schwer, erleuchteten den schönen Saal und seine größte Zierde bestand in den berühmten, sehr kostbaren Pariser Gobelinintapeten. Bei vielen festlichen Gelegenheiten wurde in diesem Niefensaale gespeist und Hofball abgehalten.

Persische Wirthschaft. — Das Nonplusultra von orientalischer Unkultur, Unordnung und Unreinlichkeit ist nach übereinstimmendem Urtheile verschiedener Reisender in Persien zu finden. Abenteuerlustige Europäer, welche seinerzeit nach Persien zogen, um sich bei den Feldzügen gegen die Afghanen und Turkmänen auszuzeichnen, haben über die persische Wirthschaft Schilderungen der abstoßendsten Art zurückgebracht. Die Unordnung und der Schmutz der zerlumpten persischen Soldaten, die herrenlosen Hunde, das Gewirre der Zelte im

persischen Heerlager vor Herat bot ihnen ein widerliches Bild orientalischer Verkommenheit. Kameele, Maulthiere, Esel liefen frei und unbewacht umher, wühlten Staubwolken auf und suchten sich selbst ihre Nahrung. Halb-nackte Dermische und Fakirs trieben die unverschämteste Bettelei mit lautem Geheul und fürchterlichen Grimassen. — Die Elephanten des Schahs waideten am Ufer des Flusses, welches vorbeifloß, zogen mit dem Rüssel Schiffstengel heraus, bespritzten sich den Rücken und bereiteten den sie nedenden Soldaten ein unfreiwilliges Sturzbad. — An rohen Scenen fehlte es nie. Das empörendste Schauspiel boten die zahlreichen Hinrichtungen der gefangenen Afghanen oder Turkmänen, die von den verthierten Hentlern oft auf die schrecklichste Weise gemartert wurden.

Uralte Epheustämme. — Der Epheu, das Sinnbild der dauerhaften Freundschaft und Treue, dessen Name schon eine volksthümliche Zusammenziehung der Worte: Ewig-Heu, seine ewig grüne Dauerhaftigkeit andeutet, ist eine der interessantesten Pflanzen, welche schon in der grauesten Vorzeit selbstständig lebend oder als Begleiter anderer Pflanzen vorgekommen ist. Der schwedische Naturforscher Nordenskiöld entdeckte auf Spitzbergen Braunkohlenlager, in denen neben anderen Pflanzenresten von Eichen, Pappeln, Linden, Eschen, Kornelkirschkäulen, auch Ueberreste von Epheu erkennbar waren. In vielen Orten verschiedener Zonen wurden Epheustämme von sehr hohem Alter, manche sicher über 200 Jahre alt, aufgefunden. In Bärgehlen in der Schweiz (Tell's Geburtsort) steht auf der alten Zwillingburg Uri ein solcher Epheustamm, welcher schon viele Hunderte von Jahren überlebt haben mag. Ebenso sollen die Epheustämme in der Krim ein unglaublich hohes Alter erreicht haben. — Zu Montpellier findet sich ein Epheustamm im Umfang von 2 Meter, dessen Alter man dort auf 450 Jahre schätzt, also wäre er etwa zur Zeit der Jungfrau von Orleans gepflanzt worden.

Räthsel.

Mit S ist's eine Meeresstraße,
Mit H ein Thier, Du kennst es schon!
Mit W ist's bds bei mancher Waise,
Mit F bringt Dir's oft reichen Lohn.
Auflösung folgt in Nr. 24.

Auflösung der Rechnungsaufgabe in Nr. 22.

$$\begin{aligned} \text{Er hatte } x \text{ Thaler Gehalt, also} \\ 2\frac{1}{2}x &= 1050 - 1050 - x \\ 2\frac{1}{2}x - x &= 2100 \\ \frac{1}{2}x &= 2100 \\ x &= 2100 \cdot 2 \\ x &= 4200 \\ x &= 600 \end{aligned}$$

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Hermann Schönlein in Stuttgart.